

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Grosch

Bezugspreis monatlich 3.30 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.30 G monatlich, für Pommerellen 5 Mark. Anzeigen: Die 10. gelbe Seite 0.40 G, Restzeitung 3.00 G, in Deutschland 0.40 und 3.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageblatt.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhans Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2948  
Fernsprech-Anschluss 618 6 Uhr abends unter Sammelnummer 216 61. Von 6 Uhr abends Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 106

Donnerstag, den 8. Mai 1930

21. Jahrgang

Es wird immer toller

## Die „Sparfamkeit“ des Bürgerblocks

Bergroherung der Erwerbslosigkeit — Doch Abbau der Sozialfürsorge

Es muß gespart werden! Das ist jetzt die große Losung der bürgerlichen Einheitsfront. Sicherlich ein übliches Unterfangen, das die Anerkennung und Unterstützung der Allgemeinheit verdienen würde, wenn — ja wenn es sich um Sparmaßnahmen handelt, die an der richtigen Stelle vorgenommen werden. Aber die Ansichten verdrängen sich immer mehr. Und diesmal wieder die Sparfamkeit am falschen Ort.

„Nach uns die Sintflut!“  
Es liegt jedenfalls auf der Linie der Taktik der bürgerlichen Koalition, mit aller Gewalt zu versuchen, durch rigorose Zusammenziehung der Haushaltspläne einen flüchtigen Ausgleich der Staats herbeizuführen. Man hofft, auf diese Art und Weise um die für einen vernünftigen Staatsausgleich erforderliche Erleichterung neuer Einnahmequellen herumzukommen. Dieses Bestreben wird allerdings nicht von der Ueberzeugung diktiert, daß damit dem Staat und der Allgemeinheit gedient wird, sondern es entspringt der Angst vor der zum Herbst vorgesehenen Neuwahl des Volkstages.

Man will bis dahin sich von „unpopulären Maßnahmen“ möglichst freihalten, um die Öffentlichkeit mit diesen „Erfolgen bürgerlicher Regierungskunst“ blaffen zu können. Aber man ist sich auch darüber im klaren, daß der bis nach den Wahlen vertagte Ausgleich dann für die Bevölkerung um so kostspieliger werden wird. Das sogenannte Ende wird, wie bei allen solchen Täuschungsmanövern, in diesem Fall nach den Wahlen besonders früh in Erscheinung treten.

Wie die „Sparfamkeit“ aussieht, seien folgende Beispiele: Man will alle öffentlichen Wirtschaftsbetriebe, soweit sie bei den einzelnen Verwaltungen bestehen, auflösen. Das zieht nicht nur

die Entlassung von mehreren 100 Arbeitern nach sich, die aus ihrer produktiven Arbeit herausgerissen und das Meer der Erwerbslosen vergrößert werden. Aber auch die „Sparfamkeit“, die dadurch erzielt werden soll, hat ihr doppeltes Gesicht. Denn all die in diesen Werksstätten hergestellten Erzeugnisse, wie z. B. die Bekleidung und das Schuhwerk für die Schuppe werden dann von der Privatindustrie gekauft werden müssen, aber nicht etwa zum Selbstkostenpreis wie man sie bisher hatte, sondern mit entsprechenden Verdienstausschlägen für die Lieferanten. Anstatt Sparfamkeit, also Mehrausgaben!

Das Schwergewicht der bürgerlichen „Sparfamkeitspolitik“ wird jedoch auf soziale Einschränkungen hinaus-

taufen, unter denen die Massen der Arbeiter- und Angestellten zu leiden haben werden. Nicht nur, daß man plant, umfangreiche Entlassungen von Angestellten in allen Behördenabteilungen vorzunehmen, will man auch

die von der Linkeregierung vorgesehene Neuordnung des Angestelltenarbeits nicht zur Durchführung bringen.

Durch diese Neuordnung sollte für die Behördenangestellten in den unteren Gruppen eine Aufbesserung ihrer Gehälter im Gesamtbetrag von 700 000 Gulden erfolgen, um eine längst erforderliche Anpassung eintreten zu lassen. Auch die für die städtischen und staatlichen Arbeiter mit mannigfachen Verbesserungen verbundene Neugestaltung der Ruhegehälter soll aus Sparfamkeitsgründen nicht zur Durchführung kommen. Dieser antisoziale Kurs findet auch seine Bestätigung in einem Beschluß des vom Zentrum geführten Rumpfenats, wonach die von der Linkeregierung vorgesehene Anpassung der Invalidenrente an die deutschen Sätze jetzt ebenfalls nicht erfolgen soll. Die dafür erforderlichen 350 000 Gulden will man auf Kosten der notleidenden Rentner ebenfalls zugunsten dieser famosen Sanierung einparen. Als wir vor etwa 14 Tagen bereits anzeigten, daß die Pläne des neuen Bürgerblocks auf eine Einschränkung der sozialen und kulturellen Einrichtungen abzielten, wurde das sowohl von den Deutschna-

tionalen als auch vom Zentrum energisch bestritten. Heute liegen bereits Beweise dafür klar zutage.

Es muß leider damit gerechnet werden, daß mit diesen „Wirtschaftsmaßnahmen“ die Liste der antisozialen Sparfamkeitsmaßnahmen noch nicht erschöpft ist. Bekanntlich sah der Entschluß der Linkeregierung einen Mehrbetrag von rund 9 Millionen vor. Wenn auch die bürgerlichen Parteien zunächst den Anschein zu erwecken suchten, als wenn dieser Betrag nur durch eine leistungsfähige Ausgabenpolitik der Linkeregierung zu erklären sei, so zeigen die vom Bürgerblock geplanten Einschränkungsmaßnahmen bereits, welche Voraussetzungen zu diesem Mehrbedarf geführt haben. Weiter waren die Steigerung der Ausgaben infolge der großen Erwerbslosigkeit und die Mindereinnahmen bei der Post und Justiz die Ursache des Staatsdefizites. Die Linkeregierung wollte dieser ungünstigen Entwicklung mit entsprechenden vorbeugenden Maßnahmen zu Leibe gehen, der Bürgerblock will diesen Mehrbetrag auf Kosten der breiten Bevölkerungsschichten einparen! Das läßt den Unterschied der Tendenzen deutlich erkennen, wie er zwischen einer Links- und Rechtsregierung besteht. Für die Bevölkerung tatsächlich ein Anschauungsunterricht, wie er eindringlicher nicht geboten werden kann.

## Differenzen um die Senatsfrage

Wie wir hören, bestehen zwischen den bürgerlichen Parteien über die Verteilung der Senatsstimmen starke Meinungsverschiedenheiten. Die Deutschnationalen erheben den Anspruch auf 7 nebenamtliche Senatoren mit der Begründung, daß sie diese Zahl benötigen, weil sie keine Vertretung im hauptamtlichen Senat haben. Sie wollen dagegen den Liberalen keine Vertretung im parlamentarischen Senat anerkennen, weil diese bereits hinreichend durch zwei Hauptsenatoren im Senat vertreten seien.

## Noch weit entfernt von der Einigung

# Der Kampf um das Ostprogramm

Die Subvention für die Großagrarien — Ganz Deutschland ein einziger „Osten“ — Und woher nehmen?

Am 11. wird mitgeteilt: Das Reichskabinett setzte am Mittwoch die Erörterung über das Ostprogramm fort. Die Beratungen führten zu einer grundsätzlichen Einigung, auf Grund deren die endgültigen Gesetzentwürfe von den Ressorts unter Führung des Reichsministeriums des Innern in den nächsten Tagen vorgelegt werden sollen. Das Reichskabinett wird alsdann am nächsten Mittwoch über die endgültige Gestaltung des Gesamtprogramms Beschluß fassen.

In Wirklichkeit liegen die Dinge jedoch wesentlich anders. Von einer Einigung darüber, welche Maßnahmen das Ostprogramm bringen soll, kann keine Rede sein. Jedes Ressort hat beispielsweise ein Ostprogramm für sich ausgearbeitet, jedes Ressort will darin seine besonderen Interessen wahrnehmen und so herrscht das schlimmste Durcheinander, aus dem der Ausweg in den letzten Tagen immer schwieriger geworden ist. Man hat den begründeten Eindruck, daß die Dinge gegenwärtig zur Durchführung

weniger reif und weniger weit gediehen sind als vor Ostern. Mit dem Bestreben des Reichsfinanzministers Schiele, die ganze Aktion auf die Subventionierung des Großgrundbesitzes einzustellen, ist viel wertvolle Zeit verloren worden. Es zeigt sich überhaupt, daß dem Kabinett jede Führung fehlt.

Ein Beweis dafür ist u. a. auch der Streit darum, bei wem die Durchführung des Ostprogramms liegen soll. Die Schwierigkeiten werden durch die Forderungen der Interessenten und der Länder gesteigert, und zwar ist es hier

der Begriff Grenzland, der zu allem möglichen Unfug mißbraucht wird.

Wenn man die Interessenten hört, so ist das ganze Deutsche Reich überhaupt nur noch Grenzland.

Ungelöst sind in der Diskussion auch noch die finanziellen Fragen. Die Telegraphenunion des Herrn Eugenberga setzt sich in kühnem Egotismus über die Schwierigkeiten hinweg, indem sie für die Lösung auf den Anleihemarkt verweist. Man will hier u. a. über die Rentenbank-Kreditanstalt zu einer Emission kommen, die mindestens 90 Millionen Mark erbringen soll. Aber eine Anleihebewilligung ist noch lange nicht bares Geld.

Als Kuriosum soll u. a. noch festgestellt werden, daß man auch den Siedlungsfonds des Reichsarbeitsministeriums für die Ostaktion heranziehen will. Das bedeutet die Verwendung von Mitteln, die für die Ansiedlung von Bauern im deutschen Osten und für den Schutz des deutschen Ostens gegen fremdländische Invasoren bestimmt sind, zugunsten des bankrotten ostelbischen Großgrundbesitzes.

Deutsches Land wird geradezu für eine unnütze Subventionierung, für ein unnützes Experiment aufs Spiel gesetzt.

## Der Kampf um den Sejm

Geschichte und sachliche Begründung des Einberufungsantrages der Oppositionsparteien

Wie nun bekannt wird, haben die Oppositionsparteien beschlossen, die Eingabe wegen Einberufung einer Sonntags-Tagung des Parlaments am 9. d. M. dem Staatspräsidenten zu überreichen. Verfassungsmäßig müßte daher der Sejm bis zum 24. 5. versammelt werden. Eine besondere Kommission hat den Text der Eingabe sowie ihre ausgiebige Begründung bearbeitet, der heute von den Fraktionsvorständen bestätigt werden soll.

In ihrer Begründung weist die Eingabe darauf hin,

daß Oberst Stawek in den sechs Wochen seit der Schließung der Budgetsitzung, keine Ankündigung einer Sejm-Auflösung und Ausschreibung von Neuwahlen nicht verwirklicht habe und daß daher sich die Notwendigkeit ergebe, die gesetzgeberische Arbeit des Sejms wieder aufzunehmen. Die Eingabe zählt ferner die wichtigsten Aufgaben des Sejms während der kommenden Session auf, und zwar vor allem Mittel zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise zu finden, die die Landwirtschaft vernichte, Industrie und Handel stillege und Hunderttausende von Arbeitern erwerbslos mache. Die Wirtschaftskrise könne ferner durch ein Inkrafttreten der in letzter Zeit abgeschlossenen Handelsverträge gemildert werden, die eine Ratifizierung des Parlaments erfordern. Ferner liege es bekanntlich dem gegenwärtigen Parlament ob, eine Revision der polnischen Verfassung durchzuführen und diese Notwendigkeit wird auch allgemein anerkannt. Die diesbezüglichen Arbeiten seien leider durch die Schließung der Session unterbrochen worden.

## Ein feiner Vertreter der Wirtschaftspartei

# Die Grundstücksschiebungen des Stadtrats Busch

Wie die Stadt Berlin übervorteilt wurde — Privatkapitalistische Schröpfung des Steuerfächels

Der vom Oberpräsidenten aus Lugano nach Berlin zurückgekommene Berliner demokratische Stadtrat und Grundstücksbezohernt Kay hat ein Antworteilegramm geschickt, in dem er seine sofortige Abreise und baldige Ankunft ankündigt.

Es liegen gegen Kay sehr schwerwiegende Beschuldigungen vor. Er soll wie Busch in seiner amtlichen Stellung Provisionsen für die Grundstückstransaktionen der Stadt bezogen haben. Es soll ferner gegen ihn der Verdacht einer falschen eiblichen Aussage vor dem Untersuchungsausschuß des Landtages vorliegen. Es handelt sich um den Schiebungs-komplex, in dessen Mittelpunkt der Stadtrat Busch steht. Die Aufklärung und Bereinigung dieses Skandals ist nur sehr schwer und sehr langsam in Gang gekommen.

Ende des Jahres 1926 hat die sozialdemokratische Rathausfraktion in Berlin darauf gedrängt,

alle Unklarheiten über die Grundstücksvverkäufe und alle Anschuldigungen gegen den Grundstücksbezohernten Stadtrat Busch aufzuklären. Sie hat sehr scharf ihr Miktrauen gegen Busch ausgesprochen und eine Disziplinaruntersuchung gefordert. Die Möglichkeit der Aufklärung und der Unterbindung weiterer Taten des Stadtrats Busch hätte damals bestanden, die bürgerlichen Parteien haben es jedoch nicht beliebt. Der Oberpräsident als Ausschussvorsitzender hat damals ein Disziplinarverfahren gegen Busch abgelehnt.

Die Stadt Berlin betrieb zu jener Zeit eine großzügige Bodenverratspolitik zum Zwecke der Siedlung. Sie wollte einer spekulativen wilden Bodenpolitik und einer maßlosen Steigerung der Bodenpreise zuvorkommen. Der städtische Grundstücksbezohernt vor der Stadtrat Busch, Mitglied der Wirtschaftspartei.

Der Vertreter der schärfsten Konkurrenten gegen die kommunale Wirtschaft sah als Vertreter der Kommunalwirtschaft im ausschlaggebenden Ressort.

Dank seiner Politik war es den Besitzern der in Betracht kommenden Objekte nicht möglich, direkt an die Stadt heranzu-

kommen. Stadtrat Busch zeigte aktives Interesse erst dann, wenn sich Vermittler dazwischen geklemmt hatten. Plötzlich betrieb er dann die Käufe Hals über Kopf, er liebte es, den Magistrat ultimativ vor die Frage: Kauf oder Verzicht zu stellen. Die Stadtratsordnungsversammlung wurde bei der Vorbereitung der großen, viele Millionen beanspruchenden Transaktionen vollständig ausgeschaltet. Diese Praxis wurde auch beim Ankauf des Gutes Dippel geübt. Die Stadt kaufte nicht direkt von dem preussischen Prinzen, es schob sich vielmehr ein gewisser Hiller dazwischen, der zwar selbst nichts hatte, trotzdem aber das Millionenobjekt ankaufte, um es dann der Stadt anzubieten. Dieser Hiller, für den sich jetzt die Staatsanwaltschaft ebenfalls brennend interessiert, hat bei dieser Schiebung

auf Kosten der städtischen Steuerzahler rund 2½ Millionen Mark verdient.

Er hat nicht allein verdient! Wie weit Stadtrat Busch — und auch Stadtrat Kay — sich in diesen Geschäften die Hände gewaschen hat, ist jetzt Gegenstand der Untersuchung des Staatsanwalts. Die rechte Hand von Busch war ein gewisser Günther, eine dunkle Gestalt, mit dem Busch gemeinsam eine Firma mit dem schönen Namen Petrolka betrieb. Provisionen, Beschuldigungssummen, angeblicher Spefenerjag, Wahlgelder für die Wirtschaftspartei — alles ging bei diesen Geschäften lunterbunt durcheinander und stoh in die Tasche von Leuten, die zwar von Grundstücksgeschäften keine Ahnung haben, dafür aber über Beziehungen verfügten. Unter dem Regime Busch war alles möglich.

Das alles wird jetzt mühsam geklärt. Fall für Fall, im Untersuchungsausschuß wie bei der Staatsanwaltschaft. Es ist ein grandioser Skandal, aber er erscheint nur neu. In Wahrheit ist es ein alter Skandal. Möge das ein Zeichen dafür sein, daß man das Spiel der privaten Wirtschaft und der Bereicherung einzelner auf Kosten der Gesamtheit in weitesten Kreisen abzulehnen beginnt!

## Kein Stück ausländischer Waren

# Im Boykott soll Indiens Stärke liegen

### Erklärungen Patels, der an der Spitze dieser Bewegung steht — Vor weiteren Verhaftungen

Der Mittwoch ist, wie aus Neu-Delhi berichtet wird, in Indien verhältnismäßig ruhig verlaufen. Die am Montag im Mittelpunkt des Spinnerstreiks in Aufstellung gebrachten britischen Truppen sind inzwischen zurückgezogen worden. Die Spinnerstreiker haben daraufhin ihre Arbeit wieder aufgenommen. In Managhat, 70 Kilometer von Kalkutta entfernt, wurden am Mittwoch bei einem Antritt auf eine Polizeistation einige Polizisten verhaftet. Später kam es nach der Verhaftung etlicher Anhänger Gandhi zu einem neuen Zusammenstoß zwischen Polizei und der Menge. 25 Personen wurden verhaftet.

Obwohl es außerordentlich schwierig ist, sich über die Gesamtlage in Indien ein Bild zu machen, besteht Grund zu der Annahme, daß in der nächsten Zukunft nicht mehr die Ueberretzung der Salzgesehe, sondern der Boykott ausländischer Waren, insbesondere der Stoffe, den Schwerpunkt der Entwicklung bilden wird. Nach einer aus Bombay vorliegenden Meldung planen die Organisationen der indischen Kaufleute

einen Gesamtkonkord gegen alle britischen sowie alle indischen Firmen, die ausländische Waren importieren.

Der ehemalige Präsident der indischen gesetzgebenden Versammlung, Patel, der unlängst aus Opposition gegen die Regierung freiwillig sein hohes Amt niederlegte, hat sich an die Spitze dieser Boykott-Bewegung gegen britische Waren gestellt und der Bewegung dadurch einen neuen moralischen Anstoß gegeben.

Am Mittwoch war Patel in Bombay Gegenstand lebhafter Kundgebungen. Tausende marschierten in einer Pro-

zession vor seinem Wagen, der im Triumph durch die Straßen gezogen wurde. Es ging ein wahrer Blumenregen auf ihn nieder.

Außerordentlich groß war auch die Zahl der Frauen, die mit Geschenken an den Wagen des ehemaligen Präsidenten des Parlamentes eilten.

In einem Interview betonte Patel, daß er jetzt den Boykott ausländischer Waren, insbesondere aber britischer Waren, für den wichtigsten Teil des Kampfes von Gandhi halte. Man ist in Bombay allgemein der Auffassung, daß die Regierung von Indien sich in den nächsten Tagen veranlaßt sehen wird, auch Patel verhaften und internieren zu lassen.

Die Erbitterung über das Vorgehen gegen Gandhi trat am Mittwoch in einer Sitzung sämtlicher repräsentativer indischer Organisationen Bombays in überaus heftiger Weise zutage. Es wurde eine Entschlieung gefaßt, in der die indischen Handelskammern, deren Vertreter in der gesetzgebenden Versammlung Sitz und Stimme haben, aufgefodert werden, ihre Abgeordneten aus dem indischen Parlament und aus dem Stadtrat von Bombay zurückzuziehen.

### Proteste bis nach Sumatra hinein

Als Protest gegen die Verhaftung Gandhis waren am Dienstag an der ganzen Ostküste der Insel Sumatra alle hindu-indischen Göttertempel geschlossen. In dem großen Hindu-Tempel Medan fand eine religiöse Protestkundgebung statt.

## Netzgesänge des Ministers Fricke

# Mißbrauch der Christengebete zur Judenhetze

### Und das „christliche“ Bürgertum schämt sich nicht — Vorstoß der Sozialdemokratie in Thüringen

Die sozialdemokratische Fraktion brachte im Thüringer Landtag folgende Entschlieung ein:

„Durch Verordnung vom 18. April d. J. hat der nationalsozialistische Volksbildungsminister Dr. Fricke Gebete zur Einführung in den Thüringer Schulen empfohlen. Alle Gebete tragen politische Bezüge. Es sind Kriegsgebete, die für die „bestehende Tat“ im Sinne der Nationalsozialistischen Partei Propaganda machen. Es sind parteipolitische Gebete, die in verleumderischer und recht unchristlicher Weise dem republikanisch gesinnten und friedliebenden Teil der thüringischen Bevölkerung Betrug und Verrat vorwerfen. Die Behauptung,

daß Gottlosigkeit und Vaterlandsverrat das deutsche Volk vernichtet und zerrissen haben,

ist eine politische Provokation schlimmster Art. Die amtliche Auffstellung solcher Behauptungen, die eine Verleumdung wirken müssen, ist ein offener Vorstoß gegen die Bestimmungen der Reichsverfassung, nach der in öffentlichen Schulen die Empfehlungen Andersdenkender nicht verlesen werden dürfen. Die Gebete sind ein Mißbrauch der Religion und ein Mißbrauch der Schule für parteipolitische Agitation. Die Regierung wird deshalb ersucht, die Gebetsverordnung vom 18. April aufzuheben.“

In der Mittwoch-Sitzung des Haushaltsausschusses des thüringischen Landtages fragte ein Vertreter der Sozialdemokratie den thüringischen Innenminister, gegen welche „art- und volksfremden Kräfte“ sich die von ihm angeordneten Schulgebete richten. Fricke antwortete wörtlich:

„Ich will ganz offen sein. Wir brauchen uns da nichts vorzumachen. Die Entschlieung des deutschen Volkes geht auf von rassenfremden Elementen, nämlich von den Juden.“

Der Interpellant der Sozialdemokratie stellte daraufhin die Frage, ob diese Auslegungen der Freiheitsgebete

niedrigste Judenhetze seien, die sich mit dem Geiste der Thüringer Gemeinschaftsschule und den Grundbestimmungen der Weimarer Verfassung nicht vereinbare.

## Brünnings Aufschwerfungen in Preußen

### Die Weimarer Koalition gefüllt ihm nicht — Das Zentrum soll eine Erklärung abgeben

Im preussischen Landtag beginnt heute die Beratung des Etats des Staatsministeriums. Der Fraktionsredner des Zentrums, Dr. Grebe, wird bei dieser Gelegenheit unter dem Druck des Reichstanzlers Brüning eine Erklärung abgeben, nach der die Haltung der sozialdemokratischen Presse gegenüber der gegenwärtigen Reichsregierung „den Interessen der preussischen Regierung nicht förderlich sei“. Es dürfte sich hier mehr um eine Erklärung sehr platonischer Art handeln, von der irgendwelche Konsequenzen nicht zu erwarten sind. Das preussische Zentrum beabsichtigt derartige Konsequenzen nicht, und das dürfte, entgegen den Erwartungen der deutschnationalen Kreise, auch der Verlauf des am Sonntag in Berlin stattfindenden Parteitag der preussischen Zentrumspartei zeigen.

Severing Ehrendoktor geworden. Reichsinnenminister a. D. Severing wurde durch Beschluß des Senates der Technischen Hochschule Braunschweig zum Ehrendoktor ernannt. In der Ernennungsurkunde heißt es:

„Die Technische Hochschule Carolus Wilhelmina verleiht unter dem Rektorat des Professors Dr. ing. Terres auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Kulturwissenschaften nach Beschluß von Rektor und Senat durch diese Urkunde Herrn Reichsinnenminister a. D. Carl Severing in Berlin die Würde eines Dr. ing. e. h. in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Förderung der deutschen Wissenschaften und Forschung.“

## Steuerhinterziehung eines Zentrumsabgeordneten

### Ferner durch einen Bestechungsfall kompromittiert

Aus Bochum wird gemeldet, daß sich der Reichstagsabgeordnete des Zentrums Nientimp (Bochum), der u. a. Vorsteher der dortigen Stadtverordnetenversammlung ist, einer Steuerhinterziehung schuldig gemacht hat. Die Hinterziehungen sollen in die Tausende gehen. Wie es heißt, hat Nientimp die rückständigen Steuerbeträge inzwischen voll einbezahlt.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet darüber hinaus: „In führenden Kreisen der Bochumer Bäckereiwirtschaft verläutelt, daß Nientimp außer durch Steuerhinterziehungen auch durch einen Bestechungsfall auf das schwerste kompromittiert ist. In seiner Eigenschaft als laienmännlicher Berater der Gebewa, der großen Einkaufsgenossenschaft rheinisch-westfälischer Bäckereiverbände (Bochum) hat er jahrelang von Lieferfirmen der Gebewa regelmäßig Geldzuwendungen erhalten, so von einer einzigen Firma zwei Jahre lang einen monatlichen Betrag von 250 Mark.“

### Nicht der einzige!

Der Geschäftsausschuß der Hamburger Bürgererschaft beschloß, die Immunität des nationalsozialistischen Bürgervereinsmitgliedens Hüttmann aufzuheben. Hüttmann wird von dem Amtsgericht Münster wegen fünfmaliger Steuerhinterziehung verfolgt.

## Ein schwindelndes Zentrumsblatt

### Brüning „ließ sich Braun kommen“

In dem Breslauer Zentrumsblatt, der „Schlesischen Volkszeitung“ vom Mittwochmorgen ist zu lesen, daß der preussische Ministerpräsident Braun am Dienstag vom Reichstanzler Dr. Brüning empfangen wurde, wobei die augenblicklich politische etwas gespannte Lage zwischen Reich und Preußen zur Sprache kam. Bekanntlich hatte der Staatssekretär im preussischen Innenministerium, Abegg, der dem Vorstand der Demokratischen Partei angehört, den Antrag gestellt, daß der Demokratischen Partei gleichfalls angehörnde Reichswirtschaftsminister Dietrich sofort aus dem Reichskabinett ausscheiden solle. Weiter habe Ministerpräsident Braun am Montag noch bei den Beratungen des preussischen Haushaltsausschusses sehr kategorisch die vom Reich in Aussicht genommene Aufhebung des Verbots des Stahlhelms im Rheinland und Westfalen abgelehnt. Diese beiden Punkte sind am Dienstag in der Reichskanzlei besprochen worden, mit dem Ergebnis, daß vom Ministerpräsidenten anerkannt wurde, daß künftighin eine engere Zusammenarbeit als bisher zwischen Reich und Preußen unbedingt erstrebt werden müsse. Reichstanzler Dr. Brüning „machte jedenfalls keinen Hehl daraus, daß die Dinge so nicht weiterlaufen können und eine Zusammenarbeit im Interesse beider Teile unerlässlich sei“.

Der Sozial. Pressedienst stellt dazu fest, daß das, was das Zentrumsblatt hier an positiven Behauptungen über den Inhalt der Besprechungen aufstellt, frei erfunden ist. Es wurden im Verlaufe der Erörterungen zwischen dem Reichstanzler und dem preussischen Ministerpräsidenten weder die Haltung des Staatssekretärs Abegg im Vorstand der Demokratischen Partei noch das Stahlhelm-Verbot für Rheinland und Westfalen auch nur mit einem Wort gestreift. Der Bericht des schlesischen Zentrumsblattes stellt deshalb eine betworfene Fälschung der Öffentlichkeit dar.

## Drei neue deutsche Vorkräften

### Ein „dringendes“ Bedürfnis der Brünnings-Regierung

Die Personalumgruppierungen im deutschen diplomatischen Korps werden sich nicht auf die Neubestellung der Botschafterposten in London und Rom sowie der Gesandtschaft in Oslo beschränken; zum Mindesten werden noch, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, drei neue Vorkräften ernannt werden, und zwar in den südamerikanischen sogenannten ABC-Staaten, Argentinien, Brasilien und Chile. Im vorigen Jahr hat der Reichstag diese Umwandlung mit Rücksicht auf die Mehrkosten abgelehnt; diesmal soll die Bewilligung zu erwarten sein.

## Markwalbs Befinden bessert sich

Der Zustand des sozialdemokratischen Abgeordneten des preussischen Landtages Markwald und seiner Ehefrau hat sich im Laufe des Mittwoch etwas gebessert. Es besteht jedoch nach wie vor Lebensgefahr.

## Sport im trauten Heim

Von  
Weare Goldbroof

Der Mensch gehört zu den anpassungsfähigsten Lebewesen. In vorgeschichtlicher Zeit drohten dem, der sich zu Fuß vorwärtsbewegte, unaussprechliche Gefahren. Darum haufte der Mensch auf Bäumen. Heute ist es nicht weniger gefährlich, sich zu Fuß fortzubewegen, und der Mensch haust in Untergrund-, Straßen- und Eisenbahnen, Autobussen und Taxien. Da er sich nicht mehr so wie seine Urabnen mit der Jagd auf wilde Tiere und dem Sammeln trockenen Holzes beschäftigen kann, spielt er Golf, Fußball und Tennis.

Es gibt Leute, die behaupten, die fortschreitende Zivilisation verweichliche den Menschen. Leute, die solcher Meinung sind, fahren sicher nicht morgens mit der Untergrundbahn zur Arbeit. Anie und Ellenbogen sind zumindest ebenso hart, wie sie es zur Zeit des Dinosaurus waren, und die an den Halterien hängenden Passagiere können es gewiß mit dem Reibertalmentischen an Geschmeidigkeit aufnehmen.

Was nun die sportliche Erziehung betrifft, so gab es bis jetzt für jede Sportgattung eine bestimmte Saison: eine Jagdsaison, eine Tennissaison, eine Fußballsaison und so weiter. Das ist heute anders geworden. Für Tischtennis, Zimmergolf, Tischfußball und die anderen Erregungenschaften der neuen Zeit gibt es keine Saison.

Als ich jüngst die Familie Milfred besuchte, traf ich den Herrn des Hauses in tadellosem Sportanzug, wie er gerade einen Ball von Babys Bettchen aus durch das Zimmer trieb. Es war ein prächtiger Schuß; der Ball traf Großvaters Nase und landete in schönem Bogen in einer Porzellantasse mit blauem Bergkristallglas.

„Ich bin froh, daß Sie gekommen sind“, begrüßte mich Frau Milfred, und auch Herr Milfred junior hielt in seiner Fußball-Tätigkeit inne. „Wir brauchen nämlich einen Vierteln für Ping-Pong.“

„Aber ich kann nicht Ping-Pong spielen“, erwiderte ich zaghaft.

„Wir werden Sie schon unterweisen“, beruhigte man mich. „Es ist ganz einfach. Genau so wie Tennis.“

„Aber wo wollen wir denn spielen?“ fragte ich und blickte mich bestemmt um.

„Wir haben einen aufklappbaren Ping-Pong-Tisch“, erklärte die Hausfrau. „Georg, bitte, mach Platz! Nimm die Lampe ab, und du, Willie, stelle die Zettel auf!“

Tische trachten, Gläser klirren. Großvater fuhr aus seinem Schlaf auf und fragte, ob denn der Hausherr plötzlich die Wohnung gesundigt habe. „Wir wollen Ping-Pong spielen“.

„Hörte ihn Frau Milfred auf. Großvater näherte ein mächtiges Hörrohr seinem Ohr. „Was sagst du da?“

„Ping-Pong wollen wir spielen“, brüllten wir im Chor. „Ach so.“ Großvater stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

Ein donnerndes Getöse entstand, und plötzlich waren Milfred senior und junior mit einem mächtigen Ding erschienen, das ungefähr wie ein Holzstoß aussah. Das Ding ließ sich auseinanderklappen und stand mit einemmal auf sechs Füßen und einer Zehe. Die Zehe gehörte mir. Als ich das Ding zu seiner vollen Größe entfaltet hatte, fanden Großvater und ich uns berast gegen die Mauer gepreßt, daß wir nur mit Mühe Atem holen konnten. Herr und Frau Milfred schauten an anderen Ende des Ping-Pong-Tisches. Aber nichtsdestoweniger begannen sie einen Zelluloidball über die Fläche zu schleudern und begleiteten ihre Tätigkeit mit schrillen Schreien. „Spielen Sie auch mit?“ fragte ich Großvater. Drobend richtete Großvater sein Hörrohr gegen mich und fragte: „Was sagen Sie da?“

„Ob Sie auch mitspielen“, wiederholte ich. Er schüttelte ratlos seinen Kopf und sagte milde: „Das ist ein Hörrohr. Sie müssen nämlich wissen, daß ich ein wenig schwerhörig bin.“

„Sie Glücklicher!“ brüllte ich, ohne verstanden zu werden. Am anderen Ende des Tisches trat eine kleine Veruhigung ein. Herr Milfred reichte mir einen Schläger und sagte: „Jetzt haben Sie gesehen, wie die Sache geht. Nun können wir regelrecht spielen. Willie, geh mit Mama an die andere Seite!“

Durch das dicke Unterholz der umherstehenden Möbel, über einen Bücherstapel und einen Schreibtisch kletternd nahm ich meinen Weg und stellte mich an die Seite des Herrn Milfred. Gerade hinter mir befand sich ein Feuertor der Zentralheizung. Er strahlte seine ganze Hitze gegen meine Beine aus. Aber es ließ sich ertragen, wenn man abwechselnd die Beine in die Höhe zog.

„Sie brauchen also weiter nichts zu tun“, sagte mein Lehrer. „als die Bälle, die über die weiße Linie zu Ihnen kommen, zurückzuschleudern.“

„Fertig!“ Kommandierte die Hausfrau und sandte leicht hin einen Ball über das Netz. Herr Milfred schleuderte das Geschloß seinem Sohne zu, der es tüchtigweise mir zuschob. Damit mir der Ball nicht ins Gesicht springe, warf ich meinen Schläger auf ihn. Eine Flut des Hohnes ergoß sich über mich. Es war offenbar, daß ich als Ping-Pong-Partner untaugliche Ich versprach, mich für das nächste Mal vorzubereiten.

Den weiteren Spielverlauf will ich übergehen und nur noch anführen, daß meine Hände, Ellbogen und Kniegelenke heftig schmerzten. Wir gingen zu leichteren Spielen über, spielten noch Bogenziehen im Salon, Zimmergolf im Speisezimmer und Fußball in der Küche. Ich muß gestehen, daß ich mich in

keinem dieser Spiele sonderlich bewährte. Ich empfand auch keinerlei Bedürfnis, Bogenschießen, Zimmergolf oder Fußball zu üben. Aber das ist ja eben die besondere Eigenschaft des Zimmerports, daß es gar nicht darauf ankommt, ob man mitspielen will oder nicht. Kaum hat man sich versehen, so ist man schon am Spiel beteiligt. Man kann nicht absteigen bleiben, weil der Raum zu beschränkt ist. Und das ist der dem Zimmerport anhaftende große Nachteil. Häusliche körperliche Erziehung steht jedermann in Mitleidenschaft, ob er miltun will oder nicht. Es gibt keinen Zuschauerraum.

Und da sage man nach, daß die fortschreitende Zivilisation den Menschen verweichliche!

(Berechtigte Uebertragung von Leo Korten.)

## Terra wird Theaterfilm

Die J. G. Farbenindustrie, der die Terra-Filmgesellschaft gehört, steht im Begriff, ihre Terra-Interessen aufzugeben. Es ist geplant, die Terra für Theaterzwecke und zwar besonders für die preussischen Staatstheater zu verwerten.

Max Reinhardt hat bereits vor langer Zeit 51 Prozent der Terra-Anteile erworben. Das Kultusministerium erlaubt jetzt die Aktien von der J. G. Farben für die Staatstheater, die Konzilium herstellen wollen. Der Ertrag soll gemeinnützigen Zwecken dienen.

Die W.F. Handelsgesellschaft, ist nach längerer Verhandlung die Mehrheit der Aktien der Terra-Film-Gesellschaft aus dem Besitz der J. G. Farbenindustrie u. G. in die Hände der Professor Reinhardt-Mentz-Gruppe übergegangen.

In den Aufsichtsrat werden u. a. Max Reinhardt, Generalintendant Tietzen und Raimund v. Hoffmannsthal eintritten. Die besonderen deutschen Interessen sind abzugeben von dem Rohfilmvertrag mit der J. G. Farbenindustrie, noch dadurch gewahrt, daß die Filme auf deutscher Tobis-Apparatur hergestellt werden.

Dürers Apokalypse für 440 000 Franken. Bei der gestrigen Verteigerung einer privaten Bücherammlung in Paris hat ein deutscher Buchhändler für 440 000 Franken ein Exemplar der Apokalypse vom Jahre 1511 mit 504 Schnittchen von Albrecht Dürer ersteigert. Die Schätzung hatte nur auf 150 000 Franken gelautet.

Majakowski-Stipendien in Moskau. Zum Andenken an den kürzlich verstorbenen sowjetrussischen Dichter Majakowski werden am Journalisten-Institut in Moskau zwei Stipendien gegründet werden, die seinen Namen tragen.

Danziger Nachrichten

Die Nazi-Schlacht in der Wallgasse

Kommunisten vor Gericht — Sie lehnen Dr. Bumke als Befangen ab

Vor dem Erweiterten Schöffengericht begann heute früh um 9 Uhr der Prozeß gegen die Arbeiter Hermann M., Alfred K., Bernhard Sch., Heinrich St., Herbert K. und An., den Maler Richard Br. aus Danzig und gegen den Fischer Paul K. aus Zoppot wegen Zusammenrottung. Der Anklage liegt die Prügelei zwischen Nazis und Kommunisten vor dem Berufspfeischaus zugrunde.

Den Vorsitz führt, wie wir berichteten, Landgerichtsdirektor Dr. Bumke. Als öffentlicher Kuffäger tritt Erster Staatsanwalt Jansson auf. Der Zuschauerraum des großen Schwurgerichtssaales, der nur mit einer Einlaßkarte betreten werden darf, ist bis auf den letzten Platz besetzt. Der Gerichtssaal macht bei gefüllten Zeugenbänken

einen ganz wildwestlichen Eindruck.

Ein Teil der Zeugen ist nämlich im Nazi-Kloak angedrückt gekommen. Den Knüppel zwischen die Beine gepflanzt, so sitzt das da, wartend der großen Dinge, die da kommen sollen. Jeder bereitet sich auf eine kleine politische Vitanelei vor. Von den Angeklagten, die sämtlich der kommunistischen Partei angehören, sind vier in der Uniform der Roten Marine erschienen.

Vor Eintritt in die Verhandlung ersuchte Landgerichtsdirektor Dr. Bumke die in Uniform erschienenen Zeugen, nach Hause zu gehen und sich umzuziehen. Er erklärte, daß derjenige, der dieser Ermahnung nicht Folge leisten würde, sich eine Strafe wegen Ungehorsams zuziehen würde. Außerdem warnte er sämtliche Zeugen, innerhalb oder außerhalb des Gerichtes Alkohol zu sich zu nehmen. Er ersuchte sie, draußen auf den Gängen während des Wartens Ordnung zu halten und sich nicht in die Haare zu bekommen.

Nachdem die Zeugen den Saal verlassen haben, erklärt der angeklagte Maler Erich Br. im Auftrage der Mitangeklagten

Landgerichtsdirektor Bumke für befangen

und beantragt, daß die Verhandlung von einem anderen Vorsitzenden geführt werde. Landgerichtsdirektor Bumke sei Mitglied der Deutschen Nationalen Partei und stehe deshalb den Nationalsozialisten politisch zu nahe, um über sie als Angehöriger der kommunistischen Partei und der Roten Marine eine objektive Verhandlung durchführen zu können. Die Verhandlung wurde daraufhin bis 10 Uhr vertagt und der Antrag der Strafkammer zum Beschluß vorgelegt.

Beim Spiel tödlich verunglückt

In die Mottlau gefallen und ertrunken

Der 6 Jahre alte Hubert Dampß, Sohn des Arbeiters August Dampß, Schlenkengasse 13, spielte gestern nachmittags an dem Bollwerk der Mottlau, fiel ins Wasser und ertrank, bevor Hilfe gebracht werden konnte. Die Leiche des verunglückten Kindes wurde später geborgen und nach dem Leichenschauhaus auf dem Hagelsberg gebracht.

Als der Vater von diesem Unglücksfall erfuhr, geriet er außer sich, und drohte, die ganze Familie umzubringen. Die Mutter erzählt die Familie als Sündlerin, ist tags über abwesend, so daß die Kinder im Alter von 2 bis 15 Jahren sich selbst überlassen waren. Dampß ist arbeitslos, hatte sich aber von Hause entfernt. Bei seiner Rückkehr am späten Abend erfuhr er von dem Tode seines Jungen, worauf er in furchterliche Aufregung geriet und seine Familienangehörigen mit Totschlag bedrohte. Frau und Kinder flüchteten deshalb aus der Wohnung und suchten Hilfe bei der Schutzpolizei, die dann ein Notquartier für sie besorgte.

Was die Polizei feststellte

Amlich wird dazu folgendes gemeldet:

Einem Beamten der Streife wurde am Mittwoch gegen 7.15 Uhr abends von der Ehefrau Johanna P., Weiden-gasse 33, mitgeteilt, daß ein Kind, das in die Mottlau gefallen war, von zwei jungen Leuten bewußlos in das Marienkrankenhaus gebracht worden war. Es wurde festgestellt, daß der Lehrling Heinz M. und Oskar Sch. hörten, daß in der Höhe der Schlenkengasse ein Kind in die Mottlau gefallen sei. Sie begaben sich sofort zur Unfallstelle und holten das Kind aus dem Wasser heraus. Das Kind wurde von den beiden jungen Leuten sofort zum Marienkrankenhaus gebracht, wo der diensttuende Arzt Wiederbelebungsversuche anstellte, die leider erfolglos blieben. Es handelte sich um den am 24. 12. 1923 geborenen Sohn Hubert des Arbeiters August Dampß, wohnhaft Schlenkengasse 13. Die Leiche verblieb in der Leichenschauhalle des Marienkrankenhauses. Nach Angaben der jüngeren Schwester Hildegard Dampß haben beide Kinder am Wasser gespielt. Bei dem Versuch, ein Stück Holz aus der Mottlau zu holen, sei der kleine Hubert ins Wasser gestürzt. Weitere Zeugen konnten nicht ermittelt werden.

Für allgemeiner verbindlich erklärt

Der Tarifvertrag vom 25. März 1930, der zwischen dem Verein Danziger Kohlenhändler e. V., vertreten durch den Allgemeinen Arbeitgeberverband für die Freie Stadt Danzig, einerseits und dem Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs, Ortsverwaltung Danzig, andererseits abgeschlossen worden ist, ist für allgemeiner verbindlich erklärt. Räumlicher Geltungsbereich: Gebiet der Stadtgemeinden Danzig und Zoppot. Beruflicher Geltungsbereich: Gewerbliche Arbeiter in Kohleneinzelhandlungen.

Ausgenommen von der allgemeinen Verbindlichkeit sind Kohlenarbeiter für die besondere Tarifklasse gelten und die in Staats- und Kommunalbetrieben tätigen Arbeiter. Beginn der Allgemeinverbindlichkeit: 9. Mai 1930.

Im Staatsrat Neumann. Der Abgeordnete Rahn hat an den Senat eine kleine Anfrage gerichtet, ob die in einer auswärtigen Zeitung gegen Staatsrat Neumann gerichteten Beschuldigungen stimmen und was der Senat in dieser Angelegenheit bisher getan hat. „Insbesondere wird Auskunft verlangt, ob Staatsrat Neumann homosexueller Verfehlungen an Jugendlichen dringend verdächtig ist und was zu seiner Ergreifung und Strafverfolgung wegen dieses mit Zucht-haus bis zu 10 Jahren bedrohten Verbrechens, veranlaßt wurde.“

Professor Gruber (Danzig) Mitglied der Akademie des Bauwesens. Professor Gruber (Danzig) wurde anlässlich des 50jährigen Bestehens der Akademie des Bauwesens in Berlin zum Mitglied der Akademie ernannt.

Bodennahrung / Von Ricardo

Nach Tuden, Rechtschreibung der deutschen Sprache, schreibt man D u n g — u — u — a. Dung ist männlichen Geschlechts und darum muß es heißen der Dung. Warum und weshalb und wieso diese Regel gilt und keine andere, das wissen die Götter. Meiner Meinung klingt auch die ober da s Dung recht hübsch. Dung bleibt Dung. Im Osten Deutschlands, und besonders in der Gegend um Danzig, gibt es Landstriche, da hat der Volksmund den Dung zum jährlichen Wechsellager und sagt konsequent da s Dung, das heißt, man sagt nicht da s Dung, sondern genauer „das Tunngt“, aber man meint daselbe, was der hoch- und klassisch gebildete unter Dung männlichen Geschlechts versteht. Man steht übrigens wieder einmal hieran, daß das Sprachgefühl breiter Volksmassen den Dingen weit mehr gerecht wird als das sprachforschende Professoren. Dem Landmann ist es völlig egal, ob er männlichen oder weiblichen Dung in die Erde gräbt, Dung ist ihm Mittel zum Zweck, Dung ist eine Sache, etwas Sächliches, und darum sagt er da s D u n g resp. da s T u n n g t.

Man unterscheidet künstlichen und natürlichen Dung. Künstlicher Dung sind Frühlingssedimente, Superphosphat, Hausleien, kohlenaurer Kalk, gehäkelte Sofaschoner und valerianische Gefänge. Auch Thomasmehl und gewisse Klavierstücke wie „Das Gebet einer Jungfrau“ und „Großmütterchen“ gehören dazu. Eine Gemische Wort ist der künstliche Dung, der meist aus Pflanz, Farben und Leinwand gemacht wird. Die innige Vermischung von Vegetabilien wie Stroh und Laub mit tierischen Extrakten gibt den natürlichen Dung. Er ist eine Art Kräuterkraut und der Grund und Boden besitzende Mensch leckt sich die Finger danach. Es gibt dann noch menschlichen Dung, aber der ist vielfach lebenslänglich angestrichelt und nützt der Allgemeinheit gar nichts. Er ist überflüssig und nicht nach Deutschnationale. Sein Verwendungszweck ist sehr gering; er ist mehr eine Spielart der Natur. Anders ist es schon mit dem menschlichen Kot, auch eine Art Dung, aus dem neuerdings ein Mann in Danzig (wo bekanntlich die besten Köpfe zusammentreffen) Spiritus machen will. Nach seinen Theorien werden bald die Danziger Klemmer viel Arbeit bekommen: jeder Haushalt muß sein Klosett in eine Brenneranlage umbauen lassen. Man wird dann sagen: „Ich gehe mal eben auf den Rektifikator“ oder: „Ich muß mal schnell Spiritus machen.“

Damit wäre in groben Umrissen alles Wissenswerte über Dung gesagt. Daß dieser vielfältige Stoff auch im Rechtsleben und im kriminellen Geschehen eine Rolle spielen kann, dürfte weniger bekannt sein. Ja, daß D u n g menschliche Lebenscharaktere entfalten kann, wissen ebenfalls wenige.

„Anne Erb“ mächt ich reinrufen, wänn ich mi solln an fremdes Gut vägreifen, Här Priffedant. Ich belach das Tunngt von de Wellmannschel Wänn wä Tunngt jebrauchen täten, Här Priffedant, dann kauf wä uns selbst was. War-rastien Gott, nee!“

Eine korrupte Frau spricht so vor dem Richter. Sie wird beschuldigt, Dung gestohlen zu haben. Die Angeklagte wohnt nebst elf anderen Familien in einem jener neuen Häuser, an denen der Bauherr einen Lehmhaufen unbekannt

gelassen und den Mietern als sogenannten „Garten“ zur Verfügung gestellt hat. Da nun Stadtmenschen nichts so sehr mit Glück und Freude erfüllt als eine Wohnung mit „Garten“, so schenkt man keine Mühen, keine Mühe, um den „Garten“ auch zu bestellen. Und da man von Gartenbestellung nicht nicht die geringste Ahnung hat, so beachtet jede Familie ihre 0,3 Quadratmeter Lehm streng individuell. Diese „Gärten“, die zwar nicht groß, aber durchweg schön hoch sind und die man in frostkalten Nächten samt Madieschenka in die Wohnung an die Stagenheizung nimmt, werden langsam zum Stück deutschen Familienlebens. Die ganze Familie beachtet den Garten. Dieweil alle anderen Lebensinteressen in den Hintergrund treten. Man investiert an Garten-geräten, Setzlingen und Samen das Vielfache von dem, was man in 50 Jahren rationellster Lehmausnutzung „ernten“ kann. Arbeit, schlaflöse Nächte und den ewigen Krach, weil der kleine Haus die Viehkanne als Trompete benützt nicht mitgerechnet. Der Segen der Erde wird zu Ehrfurchen. Proben und begüterte Gartenbesitzer düngen sogar die 0,3 Quadratmeter, und das ärgert die anderen, die das ver-gessen haben oder sich keine Fuhre Dung leisten können. So im vorliegenden Falle. Wellmanns liehen sich eine Fuhre Dung anfahren, zum Reibweifen der anderen Mieter. Im Beisein der ganzen Familie Wellmann wurde der Dung abgeladen, abends, nach Feierabend der Lieferanten. Es war ein schöner großer Haufen und hätte genügt, um alle zwölf Gartenanteile zu düngen. Aber Wellmann, diese Proben, wollten damit ihre 0,3 Quadratmeter ganz allein düngen. Die Angeklagte, Frau Kriegall, Helene, soll um über Nacht mehr als die Hälfte des Dungs in ihre 0,3 Quadratmeter Graben haben. Zwei Zeugen wollten es gesehen haben. Sie kamen nachts von einer Vereinsstunde und sahen emsiges Graben in Kriegalls „Garten“. Auch hat Herr Wellmann andern Tags Frau Kriegalls Boden unterucht und berochen — er schwört, es sei Tunng darin gewesen und — hier liegt der schwerwiegende Beweis — Kriegalls haben nie vorher Duna belesen.

„Wä ham Tunngt jehappt, als Wellmanns noch gar nich wußden, was Tunngt is, Här Priffedant,“ sagt die Angeklagte, die Leute wissen nich mal, wieviel auf jone Fuhre rauffier leht. Wä wird sich an Wellmanns Tunngt vägreifen? In uns Haus wohnen bis auf Wellmanns alles abständliche Leute. Und das Tunngt, was se sich jekauf ham, Här Priffedant, das is ja gar kein Tunngt nich, das war jh'n der reinliche Modder. So'n Fred hab ich gar nich in mein Boden jeeleben, nö, Här Priffedant.“

Aber der Dunahausen soll am nächsten Tage bis auf die Hälfte seines Volumens zusammengeschnitten sein und Kriegalls „Garten“ war tatsächlich über Nacht gedüngt gewesen.

„Alles Vieh, Här Priffedant, wä ham all im Herph dem Boden jeeleben . . . jebant . . . in Herph. Här Priffedant, wä västehen nämlich was von Wardenkultur, wä ja, aber die Wellmanns . . . nö, Här Priffedant . . .“

Die Angeklagte wird insoweit Mangelns von Beweisen freigesprochen.

Zwei Menschen vor dem Ertrinken bewahrt

Ein Segelboot kippte um

Ein Segelbootsunfall, bei dem die Beteiligten noch mit Wasserfluten und dem bloßen Schreden davonkamen, ereignete sich Mittwoch nachmittags gegen 6 Uhr auf der Tolen Weichsel bei Krakauer Ränge. Ein Herr war dort in Begleitung einer Dame in einem kleinen Segelboot unterwegs. Sie gerieten in die Wellen eines von Weichendorf kommenden Dampfers, der Rähne schleppte, so daß das Boot umschlug und die beiden Passagiere ins Wasser fielen. Während sich der Mann am Boot festhalten konnte, war die Dame bereits untergegangen. Den Arbeitern Schüb, Garb und Hempel, die sich in einem Kahn in der Nähe befanden, gelang es jedoch, mit Hilfe von langen Haken, die Gefährdeten aufs Trockene zu bringen und vor dem Tode zu retten. In einem Auto wurden die beiden Geretteten nach Danzig gebracht, wo der Dame dann ärztliche Hilfe geleistet werden mußte, da sie unterwegs ohnmächtig geworden war.

Noch höher als in Danzig



Der neue 108 Meter hohe Gasometer des Gaswerks „Liefstad“ in Hamburg.

Danziger Standesamt vom 7. Mai 1930

Todesfälle: Witwe Kollmann geb. Ehler, 84 J. — Ehefrau Bronislawna Schmidt geb. Scheffler, 80 J. — Invalid Anton Dulitz, 72 J. — Witwe Reifowski geb. Wals, 56 J. — Kaufmann Max Neumann, 50 J.

Schlägerei in der Milchlangengasse

Das Messer spielte wieder eine Rolle

Der 42 Jahre alte Kulischer Oskar S. schrie gestern nachmittags gegen 4 Uhr in ein Restaurant am Milchlangenturm ein, wo er vier junge Leute traf, die ihn hänselten. Der Kulischer verbat sich das, worauf sich bald auf der Straße vor dem Lokal eine Schlägerei entwickelte, bei der S. von dem Arbeiter August Meßki einen schweren Bauchstich in die Magenengegend erhielt. Der Täter wurde verhaftet, sein Opfer mußte ins städtische Krankenhaus gebracht werden.

Unser Wetterbericht

Merktlich kühler, Gewitterregen, später wieder aufsteigernd

Allgemeine Uebersicht: Das gestern über Schwedischland gelegene Tiefdruckgebiet hat sich mit einem gestern über dem Nordmeer gelegenen Tiefdruckgebiet vereinigt. Infolge dessen liegt heute der tiefste Druck über dem Skagerrak, jedoch zieht sich eine tiefe Furche tiefen Druckes über Kalmars-Stolz-Breslau nach Italien. Die angegebene Linie ist zugleich die östliche Begrenzung kühler Luftmassen, die bereits heute, vielleicht mit Gewittererscheinungen, in unser Gebiet eindringen werden.

Vorherfrage für morgen: Meist stark bewölkt, einzelne Regenschauer, merktlich kühler, mäßige West- bis Nordwestwinde.

Aussichten für Combindo: Meist trocken und zeitweise aufsteigernd.

Maximum des nächsten Tages: 14,2 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 8,9 Grad.

Die kommunistischen Phrasen ziehen nicht mehr. Die Kommunisten hatten zu heute vormittags um 9 Uhr in Zoppot eine Erwerbslosenversammlung einberufen. Um 10 Uhr waren aber so wenig Erwerbslose erschienen, daß die Versammlung abgeblasen werden mußte. Ein neues Zeichen dafür, daß auf die Dauer mit kommunistischen Phrasen auch bei den Erwerbslosen nichts anzufangen ist. Man hat eben schon seit langem eingesehen, daß die Kommunisten gegen die Not der Erwerbslosen nichts getan haben und auch nichts tun können.

Führ. v. Thermann beurlaubt. Generalkonsul Dr. Freiherr von Thermann hat heute einen mehrtägigen Erholungsurlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit führt Konsul Dr. Mollky die Geschäfte des hiesigen Deutschen Generalkonsulats.

Vom Auto angefahren. Gestern vormittags wurde auf der Hauptstraße in Langfuhr die Aufwärterin Frieda S. von einem Personenkraftwagen angefahren. Sie klagte über heftige Schmerzen im Rücken, Kopf und linken Arme und mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Kurze Geschichte der Stadt Zoppot. Das Staatliche Landesmuseum für Danziger Geschichte hat als sechstes Heft seiner „Führer“-Reihe eine kurze Geschichte der Stadt Zoppot von Dr. Hans Hüner herausgebracht. Die Schrift gibt einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung unserer Nachbarstadt Zoppot und schildert die einzelnen Stappen ihres Aufstiegs vom Klosterdorf zur Stadt.

Polizeibericht vom 8. Mai 1930. Festgenommen: 24 Personen; darunter: 5 wegen Diebstahls, 2 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 2 wegen Körperverletzung, 1 wegen Vertriebs von Kalkschmelz, 1 wegen Trunkenheit, 5 wegen Unachtsamkeit, 2 wegen Zittelpolizeiüberschreitung, 4 laut Festnahmeprotokoll, 2 in Volkstetast.

# Aus aller Welt

## Haftbefehl gegen eine Sängerin

Das Ende eines Konzerts — Elisabeth Reithberg in Dresden  
In Dresden hat sich Dienstag abend ein aufsehenerregender Vorgang abgespielt. Elisabeth Reithberg, früher Kammer- sängerin an der Dresdener Oper, jetzt Mitglied der Metropolitan-Opera in Newyork, war am Dienstagabend nach Dresden zurückgekehrt und hatte im Gewerkehauseaal ein Konzert gegeben. Als sie nach Schluß des Konzerts von der Bühne in das Kunstlerzimmer des Gewerkehauseaales sich begeben wollte, traten ihr drei Männer entgegen und verhinderten sie am Weitergehen. Gleich darauf erschien ein Rechtsanwalt mit einer eingeklagten Schuldsforderung und einem Haftbefehl, der im Falle nicht sofortiger Zahlung der Summe noch nachträglich vollstreckt werden sollte. Von befreundeter Seite wurde sofort ein Dresdener Rechtsanwalt gerufen, der sich mit dem gegenwertigen Rechtsanwalt auseinandersetzen versuchte. Es stellte sich heraus, daß es sich um eine von Elisabeth Reithberg befristete Provisionsforderung der Internationalen Konzertbetriebsgesellschaft

m. v. S., Franz Aufrecht (Berlin), in einer Gesamthöhe von 82.000 Mark handelt. Natürlich war die hohe Summe nicht sofort aufzubringen. Da Elisabeth Reithberg an einer Mandelentzündung litt, und sich nach den Anstrengungen des Konzerts nicht wohl fühlte, wurde versucht, den Gerichtsarzt zu erreichen, damit er die Haftunfahigkeit der Sängerin bescheinige. Endlich glückte es, den stellvertretenden Gerichtsarzt aufzufinden, der dann auch die Haftunfahigkeit der Künstlerin feststellte, so daß sich diese in den frühen Morgenstunden endlich nach ihrem Privatquartier begeben konnte.

Zu der Angelegenheit wird von amtlicher Seite mitgeteilt, daß es sich um die Vollziehung einer Anordnung des Landgerichts Berlin gehandelt hat. Danach war gegen Frau Reithberg wegen einer unstrittigen Forderung der Berliner internationalen Konzertbetriebsgesellschaft m. v. S. der sogenannte persönliche Arrest und zu dessen Vollstreckung die Verhaftung der Künstlerin angeordnet worden. Mit der Ausführung dieser Anordnung des Berliner Arrestgerichts war auf Veranlassung der Gläubigerin der zuständige Dresdener Gerichtsvollzieher beauftragt worden, der bei seinem Vorgehen an den Austrag der Gläubigerin gebunden gewesen ist.

## Ueberfall auf Blinde durch ein junges Mädchen

### Die entrinen Handtaschen

Die Berlin-Stealisher Kriminalpolizei beschäftigt sich gegenwärtig mit der Aufklärung eines unglaublichen Vorfalls, der sich Dienstag nachmittags in der Rothenburgstrae abgespielt hat. Zwei blinde Frauen hatten in der Schloßstraße einen Straßenbahnwagen verlassen und wollten sich nach der Blindenanstalt in der Rothenburgstrae begeben. Kurz vor dem Anstaltsgebude wurden die beiden Blinden plötzlich von hinten heftig gestoßen, und im gleichen Augenblick wurden ihnen die Handtaschen entrien. Die Hilflosen konnten sich nicht zur Wehr setzen, und ihre Hilferufe blieben unbeachtet, da keine Passanten in der Nähe waren. Es blieb daher den beiden Blinden weiter nichts übrig, als die Anstaltsleiterin von dem Handuberfall in Kenntnis zu setzen.

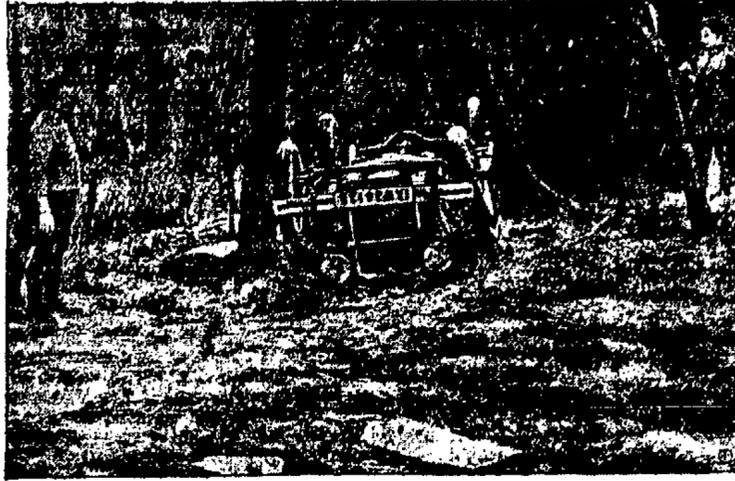
Die Leiterin nahm ihre beiden Zuglinge sofort mit zu dem zuständigen Volksteilwer. Auf dem Wege dorthin wurden die drei Frauen von einem jungen Mädchen angesprochen, das den Ueberfall beobachtet haben wollte. Mit ihrem feinen Gesuhl hatten die beiden Veranbten aber sofort erkannt, daß das Mädchen auch die Taschendiebin war. Die Polizei nahm die „Jugend“ sofort in Haft. Bei der Vernehmung legte die Verdächtige ein offenes Geständnis ab und erklärte, daß sie den Ueberfall aus Not begangen habe. Die festgenommene wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

## Die Jagd nach den wilden Tieren

### Ein Anschlag mißglückt

Die beiden wilden Tiere, die seit einigen Tagen die Gegend um Agen in Frankreich unsicher machen, konnten noch nicht gefangen werden. Man weiß nicht einmal, ob es sich um Löwen oder Tiger handelt.

Am Mittwoch versuchte man die beiden Bestien in eine Falle zu locken. Als Lockvogel wurde ein junges Schaf an einen Baum gebunden, hinter dem zwei Jäger im Anschlag standen. Die Tiere erschienen auch auf einer Lichtung, witterten aber schon von ferne die Gefahr. Sie uberrannten schließlich die Lichtung in großen Saben und verschwanden bald wieder im Walde, ohne sich an die Beute gemacht zu haben. Ob es sich um Löwen oder Tiger handelt, konnten auch die beiden Jäger nicht feststellen.



## In Texas schon 87 Tote

### Einzelheiten von der Wirbelsturmkatastrophe

Zu der Nacht zum Dienstag und im Verlauf des Mittwochs haben, wie bereits eingehend gemeldet, furchtbare Wirbelstürme, die von Hagel und Regen begleitet waren, weite Gebiete von Texas und Oklahoma heimgesucht. Die Zahl der Toten wird amtlich auf 87 angegeben. Hunderte von Personen wurden verletzt. Tausende sind durch die Katastrophe obdachlos geworden. Der Sachschaden beziffert sich auf viele Millionen Dollar.

In der kleinen Stadt Froid, die 1000 Einwohner zählt, wurden allein 26 Personen getötet und viele Häuser zerstört. Von einem Schulhaus wurde das ganze oberste Stockwerk hinweggesegt. Die Schulkinder, die angesichts der Katastrophe in einem unteren Stockwerk untergebracht wurden, entgingen wie durch ein Wunder dem Tode. In Nordheim fanden 29 Personen den Tod, 25 wurden schwer verletzt. Die getöteten und verletzten Personen sind hauptsächlich mexikanische Landarbeiter. Auf Oklahoma wurden iber 30 Häuser zerstört.

Die Regierung hat umfangreiche Hilfsmaßnahmen angeordnet. Das Rote Kreuz entsandte am Mittwoch mehrere Sonderzugle mit Aerzten, Pflegepersonal und Lebensmitteln an die Stätte der Katastrophe.

## Auf der Ferienreise in den Tod

Auf der Straße Berlin—Wittenberg stieß in der Nähe von Kropfstadt das Auto des Berliner Zahnarztes Dr. Schragenheim gegen einen Baum und überschlug sich, die Insassen unter sich begrabend. Die Wagenfuhrerin, Frau Dr. Schragenheim, fand auf der Stelle den Tod, während die übrigen drei Insassen, ihr Gatte und das Ehepaar Dr. Silberstein, schwere Schädelverletzungen und Gehirnerschuttungen davontreiben. Der Zustand Dr. Schragenhaims ist sehr bedenklich.

## Die Bildfalscher verhaftet

Die französische Polizei verhaftete am Mittwoch die beiden Hauptbeteiligten an der Bildfalscherei, Paul Cacot und Jean Charles Millet. Millet, der Wechsel in Umlauf gebracht und verschiedene betrügliche Beschläge begangen hatte, gab die Fälschungen zu. Cacot behauptete dagegen, allerdings Kopien berühmter Meister angefertigt und zu niedrigen Preisen verkauft, aber nicht die Absicht gehabt zu haben, die Bilder als echt auszugeben.

## Handgranaten in Kinderhanden

Von Kindern, die im Gärten des Grundschul-Landesanstalt 57 in Soran spielten, wurden Dienstag nachmittag in einer Tiefe von etwa 30 Zentimetern 19 Eierhandgranaten mit Zünder freigelegt. Mehrere Kinder begaben sich mit zwei der gefundenen Granaten zur Polizei. Ein Beamter stellte darauf auf dem Grundstück die gefährlichen Grundstücke sicher.

## Fernsehen beim Telephonieren

### Das „Kronophon“

In Newyork wurde kürzlich ein Ferngespräch zwischen zwei Personen geführt, die sich in zwei 1500 Meter voneinander entfernten Räumen befanden. Gleichzeitig wurde mit Hilfe eines „Kronophon“ genannten Apparates ein Fernsehen derart durchgeführt, daß jeder Sprecher das Bild des anderen in einem mittelgroßen Rahmen sehen konnte. Die Lautwiedergabe und auch das optische Bild waren von außerordentlicher Vollkommenheit.

## Bodenspekulation mit Toten

### Um das Reichsehrenmal

In einem Ort, der für das Reichsehrenmal vorgesehen war, sind Kaufverträge iber Grundstücke geschlossen worden mit der Klausel: Falls das Reichsehrenmal gebaut wird, erhöhet sich der Kaufpreis um . . . Mark. Die währenden Bodenspekulationen haben den wahren Sinn des Reichsehrenmals begriffen. Im Krieg hat so mancher am Heldentod der anderen verdient, warum soll nicht nach dem Kriege an der Ehrung der Toten verdient werden, von denen, die am wenigsten dabei waren?



### Programm am Freitag

8.30—9.00: Turnstunde für die Hausfrau; Divul. Gymnastiklehrerin Minni Wolke. 10.15: Schulfunkstunde. I. Was bedeutet Schiller für die Jugend? C. Mubach. II. Schillers Ged. von der Wode in der Einrichtung von Dr. Wilh. Pfeiffer. Regie: Walther Ottendorf. 11.30: Schallplatten. 12.15—12.45: Mittagskonzert. Funkfests. 13.30: Vorträge für unsere Kleinen: Charlotte Schindler-Boerig. 14.00: Frauenstunde. Arbeiterfrauen in Spanisch-Marokko: Dr. Anneliese Magus. 16.30—18.00: Musikst. Leitung: Kapellmeister Felix Brannschot. 18.45: Die Siegenstolze: Kurt Grohmann. 18.45: Zwischensender in Riga — Erlebnis und Gedrucke im Baltikum: Hans Traeger. 19.15: Neues aus aller Welt. 19.30: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas. 20.00: Weiterbericht. 20.10: Dem Gedachnis Schillers. (Zum 125. Todestage.) Funkvortrage. Funkvorl. Leitung: Erich Selbier. Marzettele Schindlermann (Kaufer). 22.10: Weiterbericht. Preisnachrichten. Sportberichte. 23.00: Uebertragung aus Berlin: Kartenziele. Wer macht mit? (Komme.) Dr. G. Anders. Aufschluss aus Berlin: Internationales Radioprogramm. Laborleiter Josef Snaga.

# Eine Frau allein

Ein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumpert.)  
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

### 21. Fortsetzung.

Später wurde ich selbst Zuhrerin einer solchen Madchensgeschichte jenseits der Sahnen. In der Schule härtete ich mich so ab, daß mir nichts mehr weh tat — keine Zurechtweisung der Lehrerin, kein Blick, kein Wort. Fluchen war mir immer leicht und natürlich gewesen, denn mein Vater war ein guter Lehrer in dieser Beziehung. Ich kämpfte mit Jungen und Mädchen in den dunklen Alleen jenseits der Sahnen, und meine Brüder stolzen auf den Schutz, den ich ihnen gewährte. Schuckte mich meine Mutter in den Laden, um eine Rolle Garn, ein Pfund Salz, oder ein Stück Seife zu besorgen, so wußte ich die Zeit gut auszunutzen. Sobald der Verkäufer den Rücken wandte, um meine Bestellung zu erledigen, nahm ich mit einer schnellen Bewegung die Sachen, die mir zu Hause brauchten, und lief sie in meine Tasche oder unter meinen Mantel gleiten, manchmal ein Paket Makaroni, eine Dose Erbsen und immer das Obit, das in Reichweite war. Wenn der Verkäufer zurückkehrte, hatte ich ein ganz unschuldiges und friedliches Gesicht aufgesetzt. Viele Jungen und Mädchen von jenseits der Sahnen stahlen, doch ich war die Erfolgreichste. Vielleicht war ich von Natur aus mehr dafür begabt. . . Ich ging durch die Stadt, um meine Einkäufe zu erledigen; niemand hegte in den größeren Geschäften, wo die reichen Leute kauften, bei denen meine Mutter die Wae wußte, auch nur den geringsten Verdacht. Dort hinter dem Rücken ahnungsloser Verkäufer belud ich mich mit den gewünschten Artikeln. Ichlielich beirachete ich alles nur noch unter dem Gesichtspunkt der Möglichkeit zu stehlen: wie man es anfaen, wie man damit aus dem Laden herauskommen kann, was man zu Hause sagen muß. Und nur letzten führte ich mit leeren Händen heim. Zuerst belog ich die Mutter und behauptete, jemand habe mir die Sachen geschenkt oder ich hätte sie gefunden. Meine Mutter war auch schon viel zu abgeknippt, um sich große Gedanken iber meine Erklärungen zu machen. Auf ihrem Gesicht bemerkte ich immer nur einen Ausdruck, der mir bewies, wie froh

sie war, die Nahrungsmittel zu bekommen, denn der Winter war kalt, und wir alle waren hungrig. Nachdem ich erst einmal diesen Ausdruck beobachtet hatte, wurde ich kühner und nahm in immer größeren Quantitäten, ging direkt von der Schule in die Stadt, nahm mir eine Dose Erbsen hier mit, eine Dose kondensierte Milch dort, und Honig an einer anderen Stelle. Eier vertrieb ich aus Furcht, daß sie mich verraten könnten, wenn ich einmal laufen müßte. Manchmal brachte ich mehr mit, als die Mutter von ihrem Waerinnenlohn hätte kaufen können; unsere Nation von Kartoffeln mit Sauce aus Mehl und Wasser wurde nun mit allen Sorten von Nahrungsmitteln und wirklicher Butter bereichert. Alles, was in die großen Mantelstaschen hineinging oder unter dem Arm getragen werden konnte, war mir willkommenes Deute. Nur für eine Sache besate ich immer — für die Wascheife. Doch um einige Stück davon zu kaufen, brauchte ich immer zwei oder drei Stunden, denn ich mußte von Laden zu Laden gehen.

Sowohl George wie Dan trugen jetzt warme wollene Strümpfe — Strümpfe könnten auch in einer Mantelstasche verschwinden. Während der zweiten Hälfte des Winters konnte ich auch ihre Kleidung vervollständigen, da ich in einem Geschäft, das einen Ausverkauf veranstaltete, Arbeit fand. Ich nahm den sehr niedrigen Lohn an, der dort gezahlt wurde, und arbeitete wie ein Sklave. Meine Mutter schaute mich streng und mißbilligend an, wenn ich warme Mantelstaschen für meine Brüder nach Hause brachte und behauptete, daß ich sie für mein Geld gekauft hätte. Sie schwieg jedoch dazu. Niemals hatte sie die Zeit oder den Wunsch, in die Stadt zu gehen und zu fragen, ob meine Berichte stimmten. Sogar wenn sie es getan hätte, würde man ihr nur mitgeteilt haben, daß ich eine der gehorsamsten und vertrauenswürdigsten Verkäuferinnen im ganzen Laden sei.

### III

### In den Canyons der Bergwerke . . .

Der Frühling brachte Hoffnung in die Wälder und Berge, die sich unmerklich mit einer hellen grau-grünen Farbe bekleideten. Für uns aber bedeutete dieser Frühling einen Zusammenbruch.

Zwei- oder dreimal während des Winters war der Vater mit seinem Wagen vorgefahren und hatte die Mutter gefragt, ob sie ihm jetzt sagen wolle, wie sie gewählt habe. Dann hielt sie einen Augenblick in der Arbeit inne. Arme und Hände voll Eizenschaum, und antwortete: „Ich hab' nichts nich' zu sagen.“ Bei solchen Worten richtete sie sich auf, ein Ausbruch von Wut war um sie, der mich veranlaßte, neben sie zu treten und meinen Kopf hoch zu erheben. Dabei erwartete ich immer, der Vater werde die Beistube nehmen und sie damit ins Gesicht schlagen. Manchmal dachte ich auch, er würde es getan haben,

hätte ich nicht dicht neben ihr gestanden. Einmal teilte sie ihm mit sehr ruhiger Stimme mit, daß sie beabsichtige, sich von ihm scheiden zu lassen. Er war entsetzt. „Das ist 'ne schöne Sache für 'ne anständige Frau, so zu ihrem eigenen Mann zu sprechen.“

„Ich weiß, du lebst mit der Köchin da draußen in Sublow zusammen. Red' also nich' so mit mir“, antwortete sie. „Verdammt nochmal, das ist 'ne schöne Art zu reden“, fluchte er, als sie sich abwandte und wieder in die Küche ging. Dabei schloß sie die Tür fest hinter sich. Der Frühling war gekommen, die Jugend hinter den Sahnen träumte von geheimnisvollen, unruhigen Dingen; nachts, wenn der Mond hoch am Himmel stand, schlenberte man an den Ufern des Flusses entlang, stand in Gruppen zusammen oder sank paarweise unter die dichten Wae. Dann erkante leises Lachen durch die Nacht. Flusternde Stimmen, quälende Gefühle, ein weicher warmer Wind strich iber junge Wangen und Gesichter. Die Mutter aber hörte iberhaupt nicht mit Waen auf. Nachts, wenn sie das dunkle kleine Schlafzimmer betrat, sank sie vollkommen erschöpft auf das Bett. Im Frühling war der Verdienst besonders schwer. Viele Frauen, die während der Wintermonate ihre Wae aus dem Hause gegeben hatten, ließen jetzt zu Hause waschen. Mutter mußte darum ihren Preis auf einen Dollar das Dutzend mit einem Ertragsstuck als Zugabe herabsetzen, dann auf neunzig Cent. „Es zählt sich und nicht aus, Mrs. Smedley. Wir können jetzt mit nur wenig Hilfe unsere Wae zu Hause waschen“, wiesen sie viele der Frauen ab. Das Gesicht meiner Mutter war ganz schmal geworden und hatte einen gehetzten Ausdruck bekommen, ihr Rücken sah aus, als wollte er sagen: „Es ist zu schwer, all das auszuhalten.“ Die Zähne qualteten sie, etner nach dem anderen wurde ausgezogen. Das war ja auch billiger, als sie in Ordnung zu bringen, und so blieb ihr nur noch ein Zahn auf der einen Seite des Mundes.

Eines Morgens wollte sie nur noch „ein wenig länger so weit liegen“. Ich blieb daher von der Schule fort und begann mit der Wae. Später fand sie auf, doch die Schmerzen und das Schwindelgefühl im Kopf zwangen sie ins Bett zurück. Dort lag sie krank, tagelang. Aerzte sind nur für die Reichen, es fiel uns noch nicht einmal ein, einen Arzt zu rufen. Was wir taten, war immer nur warien, daß die Krankheit iberbergung. Ich legte ihr heiße Ziegelsteine unter den Rücken und an die schmerzende Seite des Kopfes, und jeden Tag kochte ich Kartoffeln und bereitete aus Mehl und Wasser eine Sauce für uns alle.

Dann fuhr mein Vater wieder einmal vor, das letzte Mal. Denn jetzt blieb er bei uns. Ich war nicht zugegen, als er mit der Mutter sprach. Doch wenn patzt einmal in ihrer Gegenwart das Wahrschert erwähnt wurde, bemerkte ich, daß ihre Augen schweigend im Zimmer hin- und herwanderten. (Fortsetzung folgt)

Frühjahr im nördlichen Norwegen

Treibeis als Jagdgründe

Ein gefährlicher Beruf — Wochenlang in der weißen Wüste — Das wohlgeschmeckende Seehundfleisch

Die Bewohner des nördlichen Norwegen, der fjordreichen Küste von Finnmark, ernähren sich hauptsächlich von der Seehundsjagd.

Wenn die Jagdgründe liegen auf dem Treibeis, über das sich die Jäger mühselig vorwärtsbewegen.

Wochenlang in der Einöde.

Ein offenes Boot, von einem Zelt überdacht, mit einem Spirituskocher als Herd ausgerüstet, ersetzt ihnen das Wohnhaus.

Ein Jägertrupp besteht gewöhnlich aus drei bis fünf Männern, die eine kleine Familie für sich bilden.

Zur Ausrüstung gehört ferner noch ein weißer Schirm mit Öffnungen für das Fernrohr und den Gewehrlauf.

Früher war ein Seehundsjäger anders gekleidet als heute. Der Pelz aus Kalbsfell ist längst von einem Leinwandanzug verdrängt.

Wenn die Eiskante erreicht ist, wohin die Pferde das Boot gebracht haben, suchen sich die Jäger ein Hauptquartier, in dem das Boot bleibt.

Denn wird der Seehund nicht auf der Stelle tödlich getroffen, landet er sofort unter.

Die Kunst des Jägers besteht also darin, sich langsam der Beute zu nähern und aus möglichst großer Nähe den sicheren Schuss abzugeben.

Manchmal muß der Schütze mit dem Seehund, den er nur angeschossen hat, einen Kampf bestehen.

Ein großer Seehund kann unter Umständen gefährlich werden, besonders dann, wenn er einen Jäger angreift.

Die Seehundsjagd ist eine lohnende Beschäftigung. Ein Tier gibt im Durchschnitt 15 Liter Tran.

Von der anderen Seite

Die sittlich gefährdeten Lehrer

Bis jetzt glaubten wir immer, daß sich gewisse Jugend-erzieher über die sittliche Gefährdung ihrer Zöglinge schlaflos Nächte machten.

Es ist Tatsache, daß wir Lehrkräfte im vergangenen Sommer in unseren Mädchenklassen die ungehörigsten Zustände ertragen mußten.

Und vor dieses Klassenbild mußte jede Lehrkraft treten, auch die männliche Fachlehrkraft und der Religionslehrer.

Das sind, wie der „Bayerische Kurier“ kommentiert, „außerordentlich kluge, aber auch ernste und eindringliche“ Hilfschreie.

Festtage in München

Für das Deutsche Museum

Der 7. Mai war für das Deutsche Museum in München ein Festtag. Der üblichen Generalversammlung konnte ein besonders günstiger Bericht über das verflossene Geschäftsjahr vorgelegt werden.



Friedrich von Schiller 125 Jahre tot

Am 9. Mai gedenkt Deutschland seines nur allzufrüh verstorbenen Friedrich von Schiller, dessen Todesstag sich zum 125. Male jährt.

In Berlin herrschte die Sintflut

Schwere Unwetter — Die Feuerwehr im Ausnahmezustand — Todesopfer durch Blitze

Das Unwetter, das gestern nachmittag mit ungewöhnlicher Heftigkeit über Berlin niederging, zog von Westen nach Osten.

Für die Feuerwehr, die eine Riesearbeit zu bewältigen hatte, wurde um 17.30 Uhr die Parole „Großer Alarm, Ausnahmezustand!“ ausgegeben.

Ein Gewitter richtete in der Nähe von Obermarbach bei Berlin schweres Unheil an. Ein Blitz schlug nach Blättermeldungen aus Augsbürg in zwei Bauernhöfe und eine industrielle Mühle ein.

Schweres Unwetter im Fuldatal

Gestern mittag ging im mittleren Fuldatal zwischen Anüll und Rhön ein schweres Unwetter mit Hagelschlag nieder.

Ein Unglück kommt selten allein. Ein äußerst seltsamer Verkehrsunfall hat sich am Mittwoch früh in Paris am Place de la Concorde abgespielt.

Schöpfer der Monumentalanlage des Museums, Oscar von Miller, zu seinem 75. Geburtstag zu ehren.

Der der Jahresversammlung vorgelegte Geschäftsbericht verzeichnet im abgelaufenen Jahre mit 621 565 Besuchern eine Rekordzahl.

Das Erfreuliche ist, daß die Steigerung von 43 000 hauptsächlich auch Arbeiter, Angestellte und Schüler trifft.

Im Mittelpunkt des Festtages stand die Hebeweihefeier des Studiengebäudes, mit dessen Vollendung in zwei Jahren das Deutsche Museum erst seine endgültige Form und seinen vollen Inhalt bekommen hat.



# NEUE JUGEND

BEILAGE DER  
DANZIGER VOLKSSTIMME

## Die Jugend hilft sich selbst

Eine Jugendberatungsstelle - Jugend in Not - Versuche in Berlin

Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit, die drückende Last der sozialen Mißstände treiben die Jugend zu Kriminalität und schneller Verirrung und machen sie für die Gesellschaft unbrauchbar. Ein gut Teil der Verzweiflung beruht auf der erschreckenden Erkenntnis, keine Helfer zu haben. Die Eltern, wenn sie bürgerlich sind, begreifen nichts von den Nöten ihrer Kinder, deren Konflikte in einer neuen Zeit liegen. Sind die Eltern Proletarier, so haben sie oft, selbst ihr ganzes Leben lang getreten und unterdrückt, das Gefühl dafür verloren, daß die Kinder die ihnen aufgewungene elterliche Autorität als Unterdrückung und Anrechnung empfinden. So ist der tiefste Grund aller Jugendnot Einsamkeit und Verlassenheit, das Empfinden, mit den Problemen nicht allein fertig werden zu können.

Meist genügt schon eine Aussprache mit Menschen, zu denen sie Vertrauen haben, um die Abgründe in ihrer Seele zu heiligeren Tälern zu machen. Die Wohlfahrtsstellen und Jugendämter der Behörden bieten oft keinen Ersatz hierfür.

Da manche jungen Menschen Angst haben, sich einer Stelle anzuvertrauen, hinter der das Gespenst der Fürsorge-erziehung steht.

Das Gefühl, amtlich vernommen zu werden, verschleht den Mund. Außerdem hindert an rascher Hilfeleistung der bürokratische Zug des Verwaltungsapparates. Der Versuch einer behördlichen Jugendberatungsstelle in Berlin sah so aus: alle Tanten mit Zwicker saßen an einem arktischen Tisch, die wenn der junge Mensch ihnen sein Leid anvertraut hatte, sich für nicht zuständig erklärten und ihn an die andere Instanz verwiesen.

Die Notwendigkeit, hier rasch und unbedingt Abhilfe zu schaffen, erkannte der Berliner Rechtsanwalt Dr. Kurt Beck und im März 1928 trat er mit der Forderung, neue Beratungsstellen der Jugend zu schaffen, in die Öffentlichkeit. Sein Aufruf erweckte einen spontanen Widerhall. Keine Wohlfahrtsstellenrichtungs sollte geschaffen werden, sondern eine Selbsthilfeorganisation der Jugend.

Bei gleichaltrigen Kameraden sollten sich Durstigen und Mädeln Rat holen,

ohne das Gefühl zu haben, vom Autoritätsdünkel des reifen Alters „wohlwollend“ behandelt zu werden. Sofort stellten sich viele Führer der Jugendbewegung und der proletarischen Jugendverbände, insbesondere der Sozialistischen Arbeiterjugend, als Berater und Mitarbeiter zur Verfügung. Der gute Wille war da - aber kein Geld. Kein Geld zur Propaganda, zur tätigen Unterstützung, zur Miete von Räumlichkeiten. Trotzdem hatten die paar Leute, allen voran Dr. Beck, selbst noch ein junger Mensch, den Mut, die „Sprechstunde“ zu eröffnen. Paar Flugblätter wurden vor Fabriken und Schulen verteilt, paar Notizen in die Presse gebracht - die Beratungsstelle der Jugend war da.

Jeder Jugendliche wird nach seiner Wahl von einem Jungen oder Mädchen, die in der Jugendbewegung groß geworden und für Beratung besonders erprobt sind, in Empfang genommen. Niemand braucht seinen Namen zu nennen. Je nach der Lage des Falles spricht der Berater sich endgültig mit dem Jugendlichen unter vier Augen aus und berichtet im übrigen lebhaft der Leitung der Beratungsstelle. Soweit es sich um Spezialfragen handelt, überweist er den Rat suchenden einem Fachberater. Ein Jurist und ein Arzt sind zur Zeit der Sprechstunde anwesend.

Da es nicht darauf ankommt, die jungen Menschen mit freundlichen Worten oder guten Zureden abzuspeisen, sondern die Fälle tatsächlich bis zur wirklichen Hilfeleistung, auf die es ankommt, durchzuarbeiten,

entlassen auf jeden der Jugendlichen mindestens zwei bis drei Beratungen.

Im Jahre 1929 war, wenn man die geringe Propaganda berücksichtigt, die Inanspruchnahme der Beratungsstelle überraschend hoch. Es kamen 667 Jugendliche zwischen 14 und 24 (419 Jungen und 248 Mädchen). Davon waren 197 Arbeiter, 14 Lehrlinge, 112 kaufmännische Angestellte, 86 Schüler, 51 Studenten und freie Berufe, 18 Hausangestellte und 59, die ihren Namen und Beruf nicht angaben. 264 Jugendliche waren erwerbslos, 58 obdachlos, 93 hatten Mangel an ausreichender Bekleidung.

In der großen Mehrzahl der Anliegen konnte tatsächlich die erstrebte Hilfeleistung gewährt werden, besonders in den Fällen, wo es sich um Konflikte mit Eltern handelte (156), juristische Beratung, ärztliche Behandlung, sowie um Unterstützung in Fällen besonderer Notlage. Sexualberatung suchten 136, Berufsberatung 142, 46 junge Mädchen Unterbringung vor und nach der Entbindung. Hier half tätigt der Bund für Mutterchutz. Somit ging es um Straftaten, Konflikte mit Lehrern, Fürsorgeerziehungsfragen u. a.

Viele suchten Anschluss und Gemeinschaft und wurden der Sozialistischen Arbeiterjugend empfohlen. Einige praktische Fälle: Einem Jungen sind auf der Walze die Papiere gestohlen worden, er will arbeiten, findet aber ohne Papiere keine Stelle. Ein anderer wurde entlassen, weil er Unterschlagungen - aufdeckte. Hier reichte man gegen die Firma, die böswillig schlechte Auskünfte gab, die Klage ein. Ein dritter will nicht in einer chemischen Fabrik bleiben, weil dort Kriegsmaterial hergestellt wird. Da er ein begabter Zeichner ist, kommt er durch Vermittlung eines Kunsthändlers auf die Zeichenschule. Viel, besonders bürgerliche, bringen ihre Angehörigen mit.

Eine Mutter kommt mit ihrem Jungen, er hält es in keiner Lehre aus,

da er homosexuelle Neigungen hat und auf diese Weise leichter verdient. Er wird in ärztliche Behandlung gegeben, ebenfalls einer, der sich durch Onanie arbeitsunfähig machte. Häufige Erscheinungen sind die sogenannten „Strichjungen“, arbeitslos, die aus der Fürsorge entwichen und deshalb ohne Papiere sind. Die meisten von ihnen wollen in geordnete Arbeitsverhältnisse zurück, bekommen aber keine Stelle. Seltener handelt es sich um echte Homosexualität.

Ein Jugendlicher, noch nicht 21 Jahre, will heiraten, weil seine Braut ein Kind erwartet. Ein Mädchen mit 14 Jahren altem Kind sucht eine Lagerstätte, wo sie das Kind mitbringen kann. Ein Junge möchte die Schulden seines verstorbenen Vaters bezahlen. Ein Dienstmädchen hat seit neun Monaten

den zugesagten Lohn nicht erhalten und nimmt ihn sich aus der Ladenkasse. Der Firma, die sie wegen Unterschlagung entläßt, wird der Prozeß gemacht. Ein Sechzehnjähriger wird von einem Mann, bei dem er in Pension ist, mißbraucht. Er wird deshalb von der Schule ausgeschlossen, kommt aber durch Vermittlung auf eine andere Schule.

Groß ist der Kampf der Beratungsstelle gegen die Fürsorgeerziehung, und es hält oft schwer, bei Konflikten, die sich aus der Wohnungsnot ergeben (gemeinsames Schlafzimmer u. a.)

die Jugendlichen diesen Gefahren und zugleich den Klauen der Fürsorge zu entreißen.

In diesen und hundert anderen Fällen wurde Abhilfe geschaffen, obwohl an allen Ecken Geld fehlte. Daß dies aber nicht der entscheidende Faktor ist, sondern die Aktivität und Selbstlosigkeit der Mitarbeiter hat der Erfolg der Berliner Beratungsstelle gezeigt, wo nach einem Jahr bereits zwei weitere Zweigstellen eingerichtet werden mußten. Frankfurt am Main und Düsseldorf folgen bereits nach.

## Wieviel Jugendliche gibt es?

Die Altersgruppen in Deutschland

Im Jahre 1925 wurden in Deutschland Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren gezählt insgesamt 5 217 055. Auf Grund der Geburtenziffern von 1911 bis 1921 ist die Zahl der Jugendlichen zu schätzen im Jahre

1920 auf 4 448 784	1934 auf 3 805 537
1930 auf 3 847 056	1935 auf 4 410 087
1931 auf 3 222 841	1936 auf 4 864 808
1932 auf 2 729 406	1937 auf 4 690 021
1933 auf 3 219 323	1938 auf 4 613 065

Auf den Durchschnitt der zehn Jahre berechnet, beträgt die Zahl der Jugendlichen 3 984 652. Da von diesen Jugendlichen etwa 75 v. H. erwerbstätig sein werden, haben wir mit einem Jahresdurchschnitt von rund 3 Millionen erwerbstätigen Jugendlichen zu rechnen.

## Arbeitende Jugend, wir rufen euch!

Auf zum Werbenmann!

Die Sozialistische Arbeiterjugend hat durch die Schülerfassungs-Verding gute Erfolge gehabt. Diese Erfolge sollen jetzt mit einer wichtigen Demonstration abgeschlossen werden. Ein Werbenmann mit Kostüms findet am Sonntag, dem 11. Mai, nachmittags 2 Uhr, vom Hansaplatz aus statt. Wir rufen alle Jugendgenosseninnen- und -genossen auf, sich an dieser Werbefahrt zu beteiligen. Die Fahrt führt durch folgende Straßen:

Hansaplatz, Schiffsdamm, Fischergasse, Mählergasse, Altstadt, Graben, Dämme, Breitgasse, Kohlenstraße, Gr.-Scharmacherstraße, Kollwederstraße, Gr.-Berberstraße, Gunde-gasse, Höpferstraße, Panger Markt, Märkischerstraße, Brot-bäckerstraße, Poppenstraße, Schornsteingasse, Kohlenstraße, Kunkelstraße, Dominikanerplatz, Altstadt, Graben, Am Spenthaus, Kollweder, Köfische Gasse, Paradiesstraße, Koll-gasse, Hansaplatz, Schiffsdamm, Schillingstraße nach Neufahr-wasser, dortselbst Paul-Beneke-Platz, Wilhelmstraße, Vera-straße, Marktplatz, Lindeer Straße, Danziger Straße, dann nach Vauquoy: Bräuner Weg, Max-Kalbe-Platz, Labowen, Neuer Markt, Heeresanger, Ringstraße, Pechlitzstraße, Neuer Markt, Eisenstraße, Marienstraße, Bahnhof, Ka-stantienweg, Eichenweg, Mirchauer Weg, Hauptstraße, Heiti-genbrunner Weg, Michaelsweg, Große Allee, Lindeer Tor, Stadigraben, Dominikswall, Deumarkt, Südpromenade, nach Thra: Stadtgebiet, Südbahn, Niederfeld, Friedrich-Engels-straße, August-Bebel-Straße, Niederfeld, Südbahn, Stadt-gebiet, Südpromenade, Feuerwehrtor, Reibbahn, Kohlen-markt, Volkmarkt, Töpferstraße, Elisabethkirche-masse, Stadt-graben, Hansaplatz.

Auf dem Kollweder-Weg auf dem Marktplatz Neufahrwasser, Neuer Markt, Vauquoy, und Marktplatz Thra werden Ansprachen gehalten, um die arbeitende Jugend auf die sozialistische Jugendbewegung aufmerksam zu machen. Aber auch unseren älteren Genossen und Gewerkschafts-follegen soll dieser Ruf, sich zahlreich auf den vorgenannten vier Plätzen einzufinden, Unterstützung unsere Werksaktion, nicht eure schulenlässigen Kinder zum Werbenmann, schickt sie zur Sozialistischen Arbeiterjugend! Denn nur sie allein ist die Organisation, die die Interessen der wertvollen Ju-gend am wirksamsten vertritt.

Sozialistischer Arbeiterjugendbund der Freien Stadt Danzig



## Wenn wir marschieren!

Die Sozialistische Arbeiterjugend im Marschzug

In dem großen Demonstrationsszug der Freien Gewerkschaften bildete die Gruppe der Sozialistischen Arbeiterjugend gewiß das imposanteste Bild. Ihr voran wurde ein großes Plakat getragen, das die Aufschrift „Arbeitende Jugend, hinein in die S. A. J.“ trug, und große Aufmerksamkeit erregte.

## Das Parlament der Jugend

Reichskonferenz der Sozialistischen Arbeiterjugend

Die Reichskonferenz der SAJ und der Norddeutsche Jugendtag, die in Rüneburg abgehalten wurden, gestalteten sich zu einer machtvollen Kundgebung für die Einheit der Arbeiterjugend.

Wohl selten drängte sich auf dem Marktplatz der atemberaubenden, patrizischen Backsteinstädchens eine so dicke Menge wie am Sonntagvormittag. Laut halbe das sieben-tausendstimmige „Freundschaff“, das den Reichstagspräsi-denten Paul Löbe begrüßte, im gotischen Mauer- und Giebel-werk des Platzes wider. Löbe ermahnte die Jugend zur dauernden Bereitschaft für den Kampf, dessen Ziel sei, die Güter und Schönheiten des Lebens allen zu erobern.

Die 164 stimmberechtigten Delegierten der achten Reichs-jugendkonferenz des Verbandes der Sozialistischen Arbeiter-jugend Deutschlands tagten im Volkshaus. Käthe Fröh-lich (Berlin) berichtete über den Stand der Organisation: Die Mitgliederzahl des Verbandes beträgt jetzt 56 000, die Zahl der in den letzten zwei Jahren neu angeworbenen Mitglieder 7000, 250 neue Ortsgruppen sind gegründet worden. Damit sind etwa 1700 Ortsgruppen zu verzeichnen. Besonders lobenswert ist

die Werbearbeit der roten Falken,

deren Aktivität sich stets auf das ganze Organisationsleben auswirkte. Wenn die jungen Menschen 18 bis 20 Jahre alt sind, gehen sie im allgemeinen zur Partei über. August Klöberich bezeichnete die Klassenverhältnisse als günstig.

In der Samstag-Nachmittags-Sitzung wurden die Richtlinien über die politische Erziehungsarbeit

zu einer vom Hauptvorstand vorgeschlagenen Resolution zusammengefaßt, die gegen die Stimmen der meisten jüdischen

und einiger anderer Bezirke angenommen wurde. Des-gleichen wurde ein Groß-Berliner Antrag angenommen, der den Kampf gegen die geplante Verschärfung der Filmzensur verlangt, und schließlich ein Antrag des Hauptvorstandes, der sich mit den Forderungen der arbeitenden Jugend be-schäftigt. Eine weitere Entscheidung billigt die Auffassung der Redaktion der „Arbeiterjugend“, die der Auffassung ist, daß die Verbandszeitschrift nicht in Auseinandersetzungen über die Taktik der Partei einzugreifen habe. Die Verbands-zeitschrift soll nach dem Sinn dieser Resolution informieren, nicht verteidigen.

Ueber die besonderen Aufgaben der Arbeiterjugend referierte Erich Dillen-hauer, der einen weiteren plan-mäßigen Ausbau der Jugendarbeit verlangte. Systematische sozialistische Erziehungsarbeit ist nach den Worten Dillen-hauers heute um so notwendiger, als der Sieg der Arbeiter-bewegung nicht nur abhängig ist von der Zahl derer, die sich ideell zu ihr bekennen, sondern auch von dem Maß der Schulung der Massen, die für die Ideale des Sozialismus freieren.

Dyspositionell sprach in der Diskussion über das Referat Redakteur Zweiling (Potsdam), ihm antwortete Max Westphal. Ferner beteiligten sich an der Aussprache Behrens (Leipzig), Drott (Eisenach) und Weinberger (Berlin). Außer dem mit 93 Stimmen wiedergewählten Erich Dillen-hauer gehören dem Vorstande Edith Baumann, Ludwig Diederichs, Erich Lindstedt, sämtlich Berlin, Willa Braedmann (Bremen), Arthur Kunze (Dresden), Emil Güls (Münster), Alfred Mey (Königsberg), Erna Schlingman (Weisfeld) an.

# Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

## 11. Fortsetzung.

Sie sah wortlos neben dem Mann an ihrer Seite, der selbst in diesen ersten Minuten nichts zu sagen vermochte. Der Biergarten war längst hinter ihnen, es ging die breite Hauptstraße nach der Mauer zu, und hier entfaltete die Maschine alle Kräfte ihres eigenen Wesens. Der Wagen raste, von Fahrerhänden gezogen, erschütterungsfrei, mit scheinbar unerschöpflicher Kraft die Rennstrecke dahin, riesenhafte Masten, Säulen, Bäume des Grünwalds, vorortliche Ziergärten, raffen in atemlosem Tempo vorbei, Baumreihen, ein Stild alles Potsdam, dann rechts ab, Straßen, Chaussees, Landstraßen schienen wie dünne Streifen hinter dem Wagen ineinander zu gleiten — Wälder tauchten auf und entfielen — — — und alles, was Albert Dominique und Jucha Kuhnert sich zu sagen hatten, klang aus in Ziel und Stille, Freude des Mädchens und in das wohlthuende Empfinden des Mannes, die Freude geben zu können.

In Brandenburg an der Havel wurde Kasse getrunken. Der Tag war warm, die Sonne schien; nur wenige Leute waren auf der Terrasse.

Man trank Vorkaffee und sah dann gut bürgerlichen Streuselkuchen.

Jucha sprach über die gleichgültigsten Dinge. Sie suchte mit Absicht die möglichst zwanglose Unterhaltung, die sie ohne Gefahr und auch ohne Konzentration führen konnte; zwischen durch altten Selbstgespräche durch ihr Denken. Einen Augenblick wollte sie Albert Dominique mit großer Geradheit nach seiner Frau fragen, nach allerlei Dingen, die damit zusammenhängend sein mochten. — aber dann war es ihr wieder, als wären diese Fragen irrend in einer ganz unbestimmten Ferne. Eine wehmütige süße Stimmung, Abglanz der milden und ermüdenden Oktobersonne, glänzte in ihr. Ihre Worte wurden leiser; sie ließ sich von Albert Dominique erzählen.

Auf der Rückfahrt flogen sie an einem Stück Seeufer aus. Der Wagen parkte an einem Waldsaum. Albert Dominique ging mit Jucha langsam das Ufer entlang. Unmerklich für sich und sie hatte er sie zaghaft unter den Arm gegriffen; als sie es beide merkten, ließen sie es dabei bewenden und gingen Arm in Arm am Wasser entlang.

Albert Dominique sprach mit einer leisen aber selbst unbekanntem Stimme.

„Ich vermag Ihnen gar nicht zu sagen, wie sehr dankbar ich Ihnen bin! Ich habe das Gefühl, als wenn diese Minuten ein kostbares Geschenk des Himmels wären — diese Minuten, die uns gehören — uns und niemand anderem.“

Sie senkte den Kopf, erwiderte nichts. Auf dem leicht bewegten Wasser tanzte das Licht, ein paar schneeweiße Segel ruhten auf dem grünen Spiegel, und Wolken aus dem unendlichen Ab sätterten in der Nähe des Himmels.

Der Weg führte vom Ufer fort durch Niederholz nach dem Wald. Große Ruhe umhüllte sie beide. An einer Pflanzung blieben sie stehen. Die Sonne tauchte nur spärliche Lichtflecken auf die entgrünete Mattenfläche. Ganz von weither kamen die unbestimmten Geräusche des Lebens.

Albert Dominique nahm die Hand des Mädchens. Sie ließ es geschehen.

Er sah sie groß an. Sie vermochte nicht, ihren Blick abzuwenden, sie sah ihn unmerklich an.

Ein Gefühl, unsicher und doch bestimmt, lösend und bindend zugleich, fern und nah, gleichzeitig beide umspannend, strahlte über sie.

Erschreckend und verhalten, dennoch ansatzend im Ausklang aller innerer Spannungen, spürte sie des Mannes Umarmung, seine Nähe, seine Begehrtheit. Sie erschauerte unter diesem Druck.

Er fragte sie dann:

„Dast du mich denn ein klein wenig lieb?“

Sie sah ihn groß an und schwieg. Sie beariff die Frage nicht; sie dachte nur: würde ich mich denn küssen lassen, wenn ich dich nicht lieb hätte? — Aber diese Frage gewann keine Stimme.

Er stülpte das Unausgesprochene und nahm sie mit aller Kraft in seine Arme.

Sie führten nach Hause. Es war kühl geworden. Das Mädchen lehnte ganz dicht an ihm, und alle Anläufe zum Reden verflatterten im Reiche unangesprochener Gedanken.

Albert Dominique verhielt, seine Gefühlswelt zu erschaffen; es gelang ihm nicht. Er glaubte jetzt an das unmittelbare Wunder: an eine grenzenlose, nur Hingabe und letzte Bärtlichkeit gebende Liebe. Alles Seltene, alles Dingliche war aufgezogen von einem spärlicheren Sonntag-nachmittag. Beim Aufblitzen der ersten Vogenlampen war es für einen Augenblick, als käme die sachliche Bärtlichkeit in sein Fühlen und Denken; er wollte reiflicher, sich selbst seine Wünsche und Traumwelt reduzieren, — sich klar werden.

Er veriaut aber nach wenigen Augenblicken in diese wunderbar plötzlich sich ihm geöffnete Welt des herausstehenden Gefühls gewählter und empfangener Selbstlosigkeit.

Jucha fühlte nur die Nähe des Mannes. Es war das Einmalige in ihrem Leben. Es umfing sie mit der ganzen Kraft erweckter Begehrtheit. Es umgab sie mit der ganzen Unrealität dieser Wünsche, die nun eben dadurch, daß sie Erfüllung gefunden hatten, für sie selbst noch unwirklicher zu werden schienen; eine tiefere Freude strömte alles aus: der wunderbare Wagen, der Mann, der sich verneigende Wagenführer, die Landschaft, die Terrasse und der See und die Umarmung und Küsse und irgend welche Vagen und doch fühlbaren Gedanken zur Zukunft — all dies wurde zusammenschmeißt zu einem einzigen glücklichsten Gefühl, aus dem sich die Problematik, die Gedanken um den Altersunterschied, die ausführbaren Möglichkeiten gar nicht herausziehen ließen.

Sie fuhr noch bis in ihre Träume hinein immer weiter in dem Automobil der Wünsche, und es war kein Ziel abzusehen.

## 30. Kapitel

Das früher niemals vorgekommen war, ereignete sich nun bisweilen, daß Jucha augenblicklich zerstreut und mit irgendwas weildenden Gedanken arbeitete.

Jetzt, bei Tageslicht beisehen, wirkte alles anders. In gedrängter Kürze wurde ihr klar, daß zumindest eine starke und bewußte Sympathie für den Mann in ihr war; über die Einzelheiten ließ sich kein Aufschluß erzielen, immerhin lagten ihr aufkeimende Zweifel, daß es sich doch kaum um die einmalige große Liebe handeln könnte. Ihre Unkenntnis von eben dieser Hinterdie aber die volle Auswirkung des an sich richtigen Gefühls. Die starken Erregungsmomente, die sich schon bei jenem ersten Mal, da sie sich im Walde in

seinen Armen fühlte, ergaben, erfuhren eine Steigerung; ihrerseits mehr passiv, nahm sie die Liebeslungen des Mannes doch gerne hin. War er ihr wieder fern, so empfand sie mitunter starke Peinlichkeit, ohne sich der Ursachen klar zu werden.

Was sie am meisten bedrückte, war der Zwang zur Unwahrheit ihrer Mutter gegenüber.

Albert Dominique fühlte, da die großen idealen Aufpeitschungen in den Mealtäten seines Tages lebendiger zerflatterten, immer stärker die bewußt werdende Leidenschaft zu dem erwachten jungen Weibe. Ein Weibchen, der ihm ganz wie von ungefähr für den Bruchteil einer Sekunde während der ersten großen Begegnung mit Jucha gekommen war, war



völlig verweht und vergessen. — er dachte überhaupt nicht daran, in seinen ehelichen Beziehungen zu Lu, die sich auf rein materielle Basis bewegten, eine Aenderung eintreten zu lassen.

Ebenso klar stellte er die Gesamtheit seiner Bestrebungen auf dies eine Ziel: das Mädchen zu gewinnen. Kluge Voraussicht, daß alle Ueberreizung sie abschrecken mußte, ließ ihn seine Gefühlsäußerungen dämpfen, er stimmte sie auf die anfängliche Bärtlichkeit und Hingabe ab, was ihr wohl tat und sie vertrauensvoll machte.

Die Beziehungen zwischen dem Mädchen und ihm hatten so etwas von einer latenten Gefahr an sich, die besonders aufreizend die Widerstandskräfte des Mädchens zermürbten. Er rief sie stets im Büro im Anschluß an die Nachbörfe an, holte sie einige Häuser vom Büro entfernt ab, in einer

## Die Mariniers vom Stössensee

# Das Wikingerneft des Regierungsrats

### Im Stochschritt über die Heiligendamme-Straße — Hatte Lübben Beziehungen zu den Nazis?

Da, wo das lärmende arbeiterfülle Berlin in die Idylle erklüster Reichsaufklärung verläuft, liegt Berlin-Dahlem so romantisch und romantisch, als gäbe es keine Arbeitslosigkeit, keinen Fabrikschweiß und keine Wohnkajernen. Wer an der Börse viel Geld verdient hat und in schwachen Stunden philosophisch menschliche Anwandlungen bekommt, zieht sich in jochgedeckter Heiterkeit in den Frieden dieser kleinen Oase zurück. Harte Geschäftsmänner werden hier zu elegisch verpielten Naturgenießern, und den angenehmen Abschluß dieser fast spartanischen Genüßung bilden ein bis zwei elegante Autos und eine behagliche Villa mit parkartigem Garten — kurz und gut, man zieht sich philosophisch, aber mit allem Komfort, zurück.

Heiligendamme Straße 23 wohnt Dr. Karl Lübben, Regierungsrat beim Reichspatentamt und Leiter des ominösen „Deutschen Marineportflubs“. Es ist nicht leicht, dem putzschickigen Regierungsrat ins Allerheiligste zu sehen. Lübben selbst ist nicht zu sprechen. Das Postfachpräsidium hat ihn sich zu Vernehmungszwecken vorgelockt. Die Leute in seiner näheren Umgebung zeigen sich dafür um so redseliger. Der Regierungsrat und seine stramm nationale Genüßung sind in der Heiligendamme Straße geradezu berühmt. „Sie hätten ihn mal am Stahlschlag sehen sollen“, erzählt ein Chausseur, „ich dachte, er befäme einen Klops vor Begeisterung! Vor seinem Haus ist er auf und ab gelaufen und hat Stochschritt gemacht. Solche Regierungsräte hat die Republik nötig... wirklich...“ — „Und wen er alles zu den Rechtsradikalen befehlen wollte“, meint ein anderer. „Zunächst fing er Dispute an. Dabei wagte er sich doch über niemals zu weit vor. Die Gerissenen sind ja viel schlimmer als die Tolpatzigen, die gleich hurra schreien.“ — „Von irgendeinem Geheimklub hat man schon vor Monaten erzählt. Im Wikingerbund soll Lübben auch gewesen sein. Zu Besuch bekam er ja so mancherlei. Alles treudeutsche Junge mit Gott für König und Vaterland und unserm Geld...“

Der „Nachklub am Stössensee“ will mit den wehrsporttreibenden Mariniers des Herren Lübben nichts zu tun haben. Wenn man hinauskommt und dahingehend recherchiert, ist die Absicht, sich möglichst zu distanzieren, ganz offensichtlich. Man weiß von gar nichts und hielt die Leute um Lübben für ganzlich harmlos — angeblich — aber kein Außenstehender kann den Leuten vom Jachklub ins Herz sehen. Immerhin ist kaum anzunehmen, daß der Klub die Wikinger des Regierungsrates gebildet hätte, wenn er das nationalstijliche Unternehmen in allen seinen Details gekannt hätte. Merkwürdig nur, daß den Herrschaften nichts aufgefallen ist. — — —

Stichtstrake wartete der Wagen, und sie führten in eine kleine Konditorei. Die Idee mit seinem Haus am Wannsee hatte er nicht durchgeführt; die Dronomie der Zeit sprach zu sehr dagegen.

Zas tägliche Zusammenkunft mit Jucha erwachte ihm die Besche bei seiner Frau zur Unerschlichkeit. Es war ihm einfach unmöglich, sie jeden Tag aufzusuchen. Als er am dritten Tag, den wiederholten telephonischen Kurufen folgend, zu beinahe, weil er kaum eine Viertelstunde bei ihr; ihr Ansehen, die ganz unerschöpfliche Begehrtheit zu der herben Süße des Mädchens Jucha trübten ihn fort. Am achten Tage meldete ihm seine Sekretärin, gleich vor-mittags beim Betreten seines Büros, den dringenden Wunsch des Herrn Professors Hubermann, den Herrn Kommerzienrat unbedingt zu sprechen. Albert Dominique fuhr nach der Klinik. Unter denselben etwas zeremoniellen Vorgängen wie beim erstenmal kam der Professor mit gewichtiger Miene auf die Angelegenheit zu sprechen:

„Was ich befürchte habe, mein lieber Herr Kommerzienrat, ist leider eingetreten. So bitter das ist, so entschieden muß ich als Arzt nur der Wahrnehmung dieser meiner Pflicht dienen: eben nur Arzt sein. Die Hoffnungen, die Sie und Ihre gnädige Frau Gemahlin gehabt haben, können sich leider nicht erfüllen. Das Einverständnis der gnädigen Frau haben wir ja dank Ihrer liebenswürdigen Fürsprache nun erhalten — Ihr Einverständnis mit der Unterbrechung der Schwangerschaft darf ich wohl als gegeben erachten?“

Albert Dominique hatte im Augenblick die Empfindung: Aufstehen und Fortlaufen. Dann sagte er traurig und niedergeschlagen: „Es bleibt mir ja keine andere Wahl, Herr Professor!“ Nach einer kurzen Pause, während eines sanften Nidens des berühmten Gynäkologen, sagte er dann im Fraktion: „Ich nehme natürlich an, Herr Professor, daß irgendwelche rechtlichen Bedenken bei diesem Eingriff — ich wollte sagen, bei dieser Operation, — nicht vorhanden sind.“

Der Professor sah ihn mit merkwürdigem Blick an: „Der vorliegende Fall schließt rechtliche Bedenken aus. Wir sind mit der größten Genauigkeit, mit der selbstverständlichen Korrektheit, die unser ärztlicher Beruf erfordert, und mit aller Präzision, die die modernsten wissenschaftlichen Methoden erlauben, vorgegangen. Die Befunde sind von dem chemischen Laboratorium meiner Klinik protokolliert, festgelegt, sowohl mein Kollege, der hinzugezogene Universitätsprofessor, wie auch mein Oberarzt und mein Assistenzarzt haben selbstverständlich, — und zwar jeder getrennt für sich und überdies dann beim Konsilium, — identische Befunde gemacht.“

Der Kommerzienrat erhob sich. Auf dem Schreibtisch des Professors, der eben telephonisch verlangt wurde, lag die Krankheitsgeschichte seiner Gattin. In der Einleitung las er flüchtig den Bericht über die der Schwangerschaft vorausgegangene mehrmonatige Reize — ein Gefühl entsetzlicher qualvoller Scham überkam ihn.

Er begab sich zu seiner Frau. Sie sprang fröhlich und munter auf, als er eintrat: „Das ist ja charmant, daß du Zeit findest, mich zu besuchen. Du hast dich hoffentlich mit dem Professor alles besprochen?“

„Ja. — Hast du sonst irgendwelche Wünsche?“

Sie sah ihn hart und merkwürdig an.

„Du hast es wohl besonders eifrig, wie?“

Er antwortete sachlich und ruhig:

„Ich habe es nicht eifriger als sonst, aber ich glaube nicht, daß du auf meine Anwesenheit besonders großen Wert legst.“

„Nicht eifriger als sonst? Das darf ich doch vielleicht be-wachten!“

„Wie meinst du das?“

„Du bist unterrichtet, mein Lieber!“

„Du sprichst in Geheimnissen. Worüber bist du unter-richtet?“

„Neben gewisse Ausflüge und Zusammenkünfte des Herrn Kommerzienrates Dominique.“

„?“

(Fortsetzung folgt)

Da haben die umliegend stationierten Sportler doch bessere Augen und Ohren gehabt: „Wir sind die Deutschen nicht erst seit gestern aufgefallen“, erzählt der Inhaber eines kleinen Motorbootes, „die spielten ja Soldaten wie die Arminien. Alles hätte Pengels; einen Zauber haben sie gemacht wie alte Frontsoldaten. Die Knackerei war schon nicht mehr schön! Alles halbe Kinder! Na, der „Chef“ hat sie ja schon gekimt!“

Uebrigens wird auch behauptet, daß der Wikinger Klub des Regierungsrats Lübben in gar nicht so loser Verbindung mit den Nationalsozialisten gestanden haben soll. Man munkelt, daß Otto Strasser, der wilde Bruder des wilden Gregor, der halbsozialistische Verbindungsmann zum Geheimklub des Regierungsrates Lübben gewesen sei. Interessant ist übrigens, daß die offensichtliche Reorganisation des Wikingerbundes, die Herr Lübben betreibt, in sorgfamer Ausübung nicht ganz „einwandfreier“ Elemente vor sich zu gehen scheint. Einwandfrei natürlich im Sinne von Putzschickensmäßigkeit! — Es gibt in Berlin zahlreiche frühere Wikingerbünde, die von den illegal arbeitenden Nachern der Organisation gänzlich im Stich gelassen worden sind, weil man sie nicht für unbedingt zuverlässig hält. Schon aus dieser strengen Zuchtanswahl läßt sich beurteilen, wie sauber und fröhlich die Pläne des Regierungsrates Lübben und der Seinen sind. Bestimmt gibt es in Berlin noch mehr solcher Natternefter wie das des „Deutschen Marineportflubs“ am schönen Stössensee. . .

## Rückkehr des Astor-Lehrers

### Der Schwalter der Erbgemeinschaft

Lehrer Körber, der angeblich als Unterhändler der deutschen Erbgemeinschaft Emmerich nach Amerika gefahren ist, ist plötzlich in seinem Heimatort Steinheim (Westfalen) wieder aufgefaßt. Statt der 500 Millionen, die er aus dem Erbgut der New Yorker Familie Astor ausgeschüttet erhalten sollte, hat er keinen Pfennig mitgebracht. Er leistete vielmehr den Offenbarungseid. Körber hat bisher noch keine Auskunft darüber gegeben, wo er eigentlich gewesen ist und wo er mit den paar Tausend Mark Speien, die man ihm zur Ueberfahrt nach Amerika anvertraut hatte, gelassen hat. Es heißt, daß er das Geld in München und Weraun durchgebracht hat. Die Berliner Staatsanwaltschaft nimmt dennoch an, daß Körber nach Amerika gefahren ist und dort auch auf Grund der Vollmachten, die ihm die deutschen Erben mitgegeben haben, Geld bekommen hat. Aus diese Gründe wurde gegen Körber die Voruntersuchung des Betruges, Untreue und Unterschlagung eröffnet.

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Monopolkampf um Radio und Schwachstrom

Die Arbeiterschaft bezahlt die kapitalistische Expansion

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die holländische Radiofirma Philips hat ihre Beteiligung an dem Konzern Berlin, der sich vorzugsweise auf dem Gebiet des Radio und des Schwachstroms betätigt, an die nordamerikanische International Telephone & Telegraph verkauft. Philips besaß bei Lorenz die Majorität. Damit geht der Konzern an die Tochtergesellschaft der International Telephone & Telegraph, die Standard Electric Company (I. T. C.) in London, an der wiederum die I. T. C. in Berlin maßgebend beteiligt ist, über.

Es handelt sich um eine Aktion von größter Tragweite. Einmal wird das Philips'sche Radiogeschäft in Deutschland beherrscht und der Konzern Philips, die Telefunken-Gesellschaft in Berlin, ist ihrem Ziel, ein Monopol zu erreichen, immerhin näher gekommen. Wenn sich auch die anfänglichen Hoffnungen bei Telefunken wohl nicht erfüllen werden. Die Telefunken selbst ist eine Gründung des Siemenskonzerns und der I. T. C., die ihrerseits Verbindungen mit der International Telephone & Telegraph bzw. der Standard Electric Company unterhalten. Die Standard Electric Company wurde von der I. T. C. und der International Telephone & Telegraph gegründet, um dem Siemenskonzern das sehr

rentable Postgeschäft in Deutschland freitig zu machen.

Zu diesem Zweck wurden die Mir & Genest N.G., die Ferdinand Schuchardt N.G., die Telephonfabrik Berliner und die T.N.D. Werke in Nürnberg erworben. Zu diesen Unternehmungen auf dem Schwachstromgebiet kommt jetzt die Firma Lorenz. Die Standard Electric Company hat mit dem Erwerb von Lorenz ihre Einflusssphäre gewissermaßen abgerundet. Auf dem Schwachstromgebiet stehen sich also mit dem Verkauf der Lorenzaktien zwei große Gegner gegenüber: der Siemenskonzern und die Standard Electric Company — I. T. C. Ob es zu dem erwarteten Kampf kommen wird, bei dem es um die Verteilung der deutschen Postaufträge geht, muß abgewartet werden.

Die Kämpfe im Kampf um das Schwachstromgeschäft laufen, wie unsere Darstellung zeigt, sehr durcheinander. Das Ganze ist überhaupt ein interessanter Beitrag zum Kapitel freie Wirtschaft und Arbeitsmarktpolitik. Die jetzt gelösten Beziehungen zwischen dem holländischen Philipskonzern und der Firma Lorenz begannen vor etwa zwei Jahren, und zwar schloß die Lorenz-N.G. mit Philips einen Vertrag ab, wonach Lorenz den holländischen Konzern für ihren Verkauf mit Radioerzeugnissen beliefernde. Es war ein sogenannter Vertrag „auf verlängerte Wertzeit“, d. h. Lorenz stellte die von Philips vertriebenen Apparate in Lohnarbeit her. Lorenz konnte so seine Anlagen gut ausnutzen und während der Dauer des Vertrages 1200 Mann mehr beschäftigen. Das Risiko trug ausschließlich der Philipskonzern. Obwohl Philips die Majorität bei Lorenz hatte, war in dem Vertrag ausgemacht, daß Lorenz ein rein deutsches Unternehmen bleibe. Philips verzichtete sogar auf die Ausübung des Stimmrechts. Es handelt sich also um einen brillanten Vertrag.

Jedoch waren die Verkaufsmethoden des Philipskonzerns in Deutschland derart, daß die Telefunken-Gesellschaft, die vom Siemenskonzern und der I.T.C. gegründet worden ist, daran Anstoß nahm. Philips führte z. B. das Teilzahlungssystem mit Erfolg ein. Auch waren die Holländer hinsichtlich der

### Preise weit vernünftiger

als die Leute von der Telefunken-Gesellschaft. Das führte zu Streitigkeiten. Eingeweihte wollen wissen, daß die Kampfstellung der Telefunken gegen Philips bzw. Lorenz nur daher rührt, daß sich die Telefunken in dem Bestreben, den Markt möglichst zu monopolisieren, durch Philips belästigt fühlte. So begann der Kampf der Telefunken gegen Lorenz. Dieser konzentrierte sich um einen Patentaustauschvertrag, der zwischen Telefunken und Lorenz seit längerem besteht. Die Telefunken-Gesellschaft machte geltend, daß die Lorenz-N.G. die fraglichen Patente nur dann verwenden dürfe, wenn sie selbst die Waren verkauft, und daß die Verwendung nicht statthaft sei, wenn Philips irgendwie als Verkäufer auftritt. Im Laufe der Auseinandersetzungen verhängte Telefunken über Lorenz eine förmliche Sperre, die dem Kartellgesetz widerspricht. Das angerufene Kartellgericht verurteilte aber hier auch wieder einmal, was zur Folge hatte, daß Philips von dem Lorenz-Vertrag zurücktrat und seinen Besitz an Lorenzaktien an die International Telephone & Telegraph verkaufte.

Ohne Zweifel hat sich bereits in dem Kampf um das Radiogeschäft der größere Kampf um das Schwachstromgeschäft abgespielt. Nachdem Lorenz zur Strecke gebracht ist, sind die Fronten und das Ziel des Kampfes nur deutlicher geworden. Bekannt ist, daß Siemens schon seit längerer Zeit gegen die neue Konkurrenz mit gedrückten Preisen gearbeitet hat, was durchaus möglich ist, da die deutsche Reichspost ja geradezu glänzende Schwachstrompreise bezahlt. Die Kosten des Kampfes trägt die Arbeiterschaft. Der Lorenzkonzern z. B. mußte bereits von einiger Zeit 1000 Mann entlassen. Weiter ist angekündigt worden, daß in den nächsten Tagen weitere 200 Mann zur Entlassung kommen werden. Das Ganze nennt man in Deutschland freie Wirtschaft und Arbeitsmarktpolitik.

## An Hütten wird viel verdient

Deutscher Hutkonzern zahlt 16 Prozent Dividende

Der Aufsichtsrat der Berlin-Gubener Hutfabriken A.-G. hat beschlossen, für das Geschäftsjahr 1929 wieder 16 Prozent Dividende auszuschütten. Die gleich hohe Dividende wurde auch in den beiden vorhergehenden Jahren gezahlt. Da die Gesellschaft trotz ihrer Rekorddividende in den letzten Jahren nur einen Teil der Reingewinne zur Auszahlung an die Aktionäre verwandte und Hunderttausende in Reserven und Sonderrückstellungen verschwinden ließ, ist auch diesmal trotz der Kapitalverwässerung, die von der vorzüglichen Verwaltung durchgeführt wurde, mit einer weiteren kräftigen Aufzählung der inneren Festpostler bei diesem Konzern zu rechnen.

Infabrikation einer polnischen Seife. Mit Unterstützung österreichischer Kapitalisten ist in Biezanow bei Krakau dieser Tage eine Seifeabrik nach erfolgter Modernisierung und Vergrößerung wieder in Betrieb genommen worden. Die Produktionsfähigkeit beträgt jährlich 150 Waggons.

5 Millionen Tonnen Halbenbestände im Ruhrkohlengebiet. Der seit November rückläufige Ruhrkohlenabjaß hatte auch im abgelaufenen Monat keine Besserung aufzuweisen. Der für Rechnung des Syndikats erfolgte Verkauf der Steine (einschließlich Koks und Briquets, in Koks umgerechnet) belief sich im April nach den vorläufigen Zahlen auf arbeitsmäßig 209 000 Tonnen gegenüber 207 000 Tonnen im Vormonat. Auf das unbeschriftete Gebiet entfielen 105 000 Tonnen (99 000 Tonnen), wobei jedoch zu berücksichtigen ist,

daß hierin die Mengen enthalten sind, die auf Syndikatslager gegangen sind. Der Abjaß in das beschriftete Gebiet ging von 105 000 Tonnen auf 104 000 Tonnen zurück. Die Halbenbestände auf den Steinen (einschließlich Koks und Briquets, in Koks umgerechnet) sind im April von 4,2 Millionen Tonnen auf 5,1 Millionen Tonnen gestiegen.

Schwierige Sanierung des Elbinger Kornhauses. Die Sanierungsverhandlungen des Elbinger Kornhauses sind seit der am 25. März stattgefundenen Generalversammlung nachhaltig weitergeführt worden. Sie führten dazu, daß das Staatskommissariat zur Stärkung des ostpreussischen Güter-

## Die Nordsee eine Nordsee

Untergang eines englischen Dampfers

Am Vorkumer Feuerstuhl stießen im Nebel der griechische Dampfer „Aleopatra“ und der englische Dampfer „S“



zusammen. Der Engländer erlitt so schwere Beschädigungen, daß er, wie in unserem Bildteilgramm zu sehen ist, kurz darauf sank. Die Mannschaft konnte sich mit knapper Not auf das griechische Schiff retten.

# Gewerkschaftliches und Soziales

## Die Sozialversicherung marschiert!

In der ganzen Welt, nur nicht in Deutschland und Danzig

In dem Augenblick, in dem in Deutschland und in Danzig die Arbeitgeber einen Generalangriff auf die Sozialversicherung unternommen haben, erfährt der Gedanke der Zwangsversicherung im Ausland auf dem Wege der Gesetzgebung

neue Förderung und Ausbreitung.

Einen bedeutsamen Schritt vorwärts hat Frankreich gemacht. Hier ist nach heftigen Kämpfen das seit zehn Jahren umstrittene Sozialversicherungs-gesetz jetzt endlich verabschiedet worden. Das französische Sozialversicherungs-gesetz bringt für etwa 8 1/2 Millionen französische Arbeitnehmer den so notwendigen und von der Arbeiterbewegung geforderten Versicherungszwang. Es umfaßt die Kranken-, Invaliden-, Alters- und Sterbegeldversicherung. Somit hat es den Vorteil einer

einheitlichen Verwaltung der verschiedenen Versicherungs-zweige.

Im Entwurf sollten die Kassen privater Natur sein, nach Annahme bedeutender Währungsanstrengungen hat jedoch nunmehr das staatliche Zentralversicherungsamt die ausschließliche Leitung und Kontrolle der Sozialversicherungen. Wer in den letzten Jahren den in Frankreich tobenden Kampf um die Kassenform, insbesondere die Bemühungen der Arbeitgeber um die Schaffung von Arbeitgeber- und Betriebskassen verfolgt hat, wird die neue Wendung in der Form der Versicherungsträger sogar begrüßen können. Die Macht der Gewerkschaften, die in Frankreich in ganz besonders hohem Maße unter der Spaltungsarbeit Moskauts leidet, schien tatsächlich nicht auszureichen, der geplanten „Kasse der Arbeit“ die Bedeutung zu verschaffen, die wir ihr wünschten.

In den Niederlanden ist erst vor kurzem am 1. März ein neues Gesetz über die Zwangs-Krankenversicherung in Kraft getreten, das für alle Lohnarbeiter mit einem jährlichen Einkommen von weniger als 3000 Gulden die Versicherungspflicht vorseht.

Das Gesetz schreibt im Krankheitsfalle Darleihen in Höhe von 80 Prozent des Verdienstes vor.

Diese Darleihen werden jedoch davon abhängig gemacht, daß der Arbeitnehmer sich freiwillig in einer Sachleistungskasse versichert oder nachweist, daß er sich aus eigenen Mitteln ärztliche Hilfe verschaffen kann. Die Mittel werden je zur Hälfte von Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufgebracht. Das Gesetz kennt zwei Kassenformen: Berufskrankenkassen und Bezirkskrankenkassen. Sämtliche Kassen stehen unter der Kontrolle eines staatlichen Sonderausschusses. Zur Zeit besteht nach den Feststellungen des Internationalen Arbeitsamtes

in 23 wichtigen Ländern eine Krankenversicherung.

Auf dem Gebiet der Unfallversicherung besteht eine

Kassenpflichtgesetzgebung in etwa 40 Ländern.

Eine obligatorische Invalidenversicherung, zu der sich in der Regel auch eine Alters- und Hinterbliebenenversicherung gesellt, besteht in 20 Ländern.

marktes einen Zuschuß in Aussicht stellte, wenn die Gläubiger auf ihre Forderungen einen Nachlaß gewähren. Leider hat sich ein Teil — in der Hauptsache die Banken — nicht damit einverstanden erklärt, so daß die Verhandlungen auf neuer Grundlage weitergeführt werden müssen.

Die Verkaufsbedingungen werden verschärft. Die Verkaufsbedingungen der Weltlicher Tischindustrie sind ab 1. Mai außerordentlich verschärft worden, besonders durch eine energische Neuregelung der Laufzeit zulässiger Wechselbegleiche. Diese Laufzeit darf fortan 6 Monate nicht übersteigen. Eine weitere Verschärfung ist darin zu erblicken, daß der Begleiche, ob er nun in Kasse oder in Wechseln besteht, dem Pflanzanten prompt übergeben werden muß und daß im gegenseitigen Falle schon nach einer Säumniszeit von 30 Tagen alle in der Tischkonvention beteiligten Firmen von ihrer Pflanzpflicht gegenüber dem säumigen Kunden entbunden werden.

## In den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 7. Mai: 100 Reichsmark 122,75—128,05, 100 Pfund 57,68—57,82, Schell London 25,01—25,01, teleg. Auszahlungen 57,06—57,80, London 1 Pfund Sterling 25,015 bis 25,015.

In Warschau am 7. Mai: Belgien 124,40 — 124,71 — 124,00; Bulgarisch 155,83 — 156,21 — 155,45; Holland 358,80 — 359,70 — 357,90; London 43,32 1/2 — 43,43 — 43,21; New York 8,005 — 8,925 — 8,885; Paris 34,00 — 35,08 — 34,00; Prag 26,41 1/2 — 26,48 — 26,35 1/2; Schweiz 172,75 — 173,18 — 172,92; Wien 125,74 — 126,05 — 125,43; Italien 46,77 — 46,89 — 46,65. Im Freiverkehr: Berlin 212,77 1/2.

## In den Produktions-Börsen

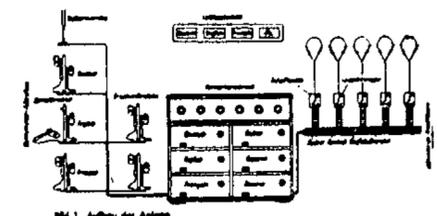
In Danzig am 30. April 1930. Weizen, 130 Pfd. 24,25, Roggen, Bollen, Sommerweizen 12,75, Sommergerste 11,50, Gerste 13,50—14,00, feinste über Notiz, Futtergerste 11,50—12,50, Hafer 11—12,50, Roggenkleie 10,00, Weizenkleie, grobe 11,50, Alles in Danziger Gulden per 100 Kilogramm waggonsfrei Danzig.

In Berlin am 7. Mai. Weizen 288—287, Roggen 159—164, Braugerste 192—203, Futter- und Industrieergerste 175—188, Hafer 157—163, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 31,75 bis 40,00, Roggenmehl 28,00—29,00, Weizenkleie 9,25—9,75, Roggenkleie 9,75—10,25 Reichsmark ab märkischen Stationen. — Handelsbrüderliche Pflanzungs-geschäfte. Weizen: Mai 291 1/2 bis 292 (Vortag 292 1/2), Juli 298 1/2 und Geld (299), September 264—263 1/2 (260); Roggen: Mai 169—167 1/2 (168), Juli 178—176 1/2 (178), September 182—181 (182 1/2); Hafer: Mai 160 bis 167 1/2 (171 1/2), Juli 178—175 (179 1/2), September 178 1/2 Geld (—).

In Polen am 7. Mai: Roggen 18,00—18,75, Tendenz ruhin, Weizen 41—42, rubin, Marktgerste 22,50—23,00, Braugerste 23—25, Hafer 17,50—18,50, schwach, Roggenmehl 38,50, schwach, Weizenmehl 62,50—66,50, schwach, Roggenkleie 11,50—12,50, Weizenkleie 14—15, Sommerweizen 27—29, Pelusiden 23—25, Serradelle 24—28, Felderbsen 26—29, Viktoriaerbsen 30—33, Folgererbsen 26—29, biane Lupinen 21—23, gelbe 23—25, Alee rot 150—170, weiß 200—240, schwedischer 170—200, Buchweizen 27—27, Alee, gelb, geschält 120—135, ungeschält 55—60, Infarnatke 200—220, Stroh gepreßt 3,30—3,50, Senf loie 7,40—8,40, gepreßt 9—10, Timothyras 42—50, Rappas 130 bis 150. Allgemeintendenz schwach.

Hand- und Kopparbeiter in Polen. Das kürzlich erschienene Jahrbuch der Berufsverbände in Polen gibt eine interessante Zusammenfassung der Anfang 1929 in Polen berufsunfähigen Hand- und Kopparbeiter. Danach gab es am 1. Januar 1929 2 950 000 Lohnarbeiter und 250 000 Selbstarbeiter. Von den Lohnarbeitern waren 1,5 Millionen in der Landwirtschaft beschäftigt, die übrigen in der Industrie und im Handwerk.

## Der Mehrsprachenapparat auf der Weltkraftkonferenz Berlin 1930



### Die Session der kommenden Weltkraftkonferenz

Zum erstenmal wird auf dieser Konferenz in Berlin ein Mehrsprachenapparat angewandt, durch den den Teilnehmern an der Konferenz Gelegenheit geboten ist, jeden Vortrag, die von den Rednern durchweg in deutscher Sprache gehalten werden, zu gleicher Zeit auch in vier anderen Sprachen im selben Raum zu hören. Vor dem Redner sitzen vier Dolmetscher für englisch, italienisch, französisch und spanisch. Die Dolmetscher übersetzen die Worte des Redners und sprechen die Uebersetzung ins Mikrophon, und die von den Mikrophonen ausgehenden Sprachströme werden zu den Kopfhörern geleitet und der Hörer kann nach seinem Belieben sich auf eine der fünf Sprachen einstellen. Schematische Darstellung der Arbeitsweise dieses neuartigen Mehrsprachapparats.

# Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

## Beim Einbruch erschossen

Unerwarteter Empfang

In der Nacht vom 5. zum 6. Mai wurde durch einen Beamten der Kriminalpolizei der 24jährige Heinrich Schmidt, ohne dauernden Wohnort, erschossen. Die Sache verhält sich wie folgt:

Die Kriminalpolizei in Andasjca erhielt die Nachricht, daß eine Einbrecherbande einen größeren Einbruch evtl. mit Raubmord in eine Wohnung der Elisabethstraße Nr. 20 plante. Es wurden zwei Beamte der Kriminalpolizei ausgesandt, um die Einwohner vor den Einbrechern zu warnen und diese auf frischer Tat zu fassen. Die Beamten versteckten sich in der Wohnung des Herrn B. und erwarteten die Bande. Um 23.30 Uhr hörte einer der Beamten, der an der Wohnungseingangstür stand, Geräusche und dann das Knirschen beim Öffnen des Schloßes. Im Moment, als die Tür sich öffnete, leuchtete der Beamte mit einer elektrischen Laterne und nahm sofort die Verfolgung der zur Treppe fliehenden Banditen auf, ihnen zurufend: „Hände hoch, Polizei!“ Als er ihnen den Weg zur Flucht versperrte, warf sich der eine Bandit auf den Beamten und versetzte ihm mit einem stumpfen Gegenstand einen Stoß gegen den Kopf. Der Beamte war von dem Schlag benommen und verlor für einen Moment die Besinnung. Der Verbrecher wollte den Beamten gänzlich unschädlich machen. Dieser schoß auf den ihn bedrohenden Banditen. Die Kugel traf den Verbrecher in den Kopf und tötete ihn.

Hinter den anderen Einbrechern nahm der andere Beamte die Verfolgung auf, jedoch ohne Erfolg. Die Täter verschwanden im Dunkel der Nacht. Es ist hierbei zu bemerken, daß es bei Herrn B. der dritte Einbruch in kurzer Zeit ist.

Die Leiche des Erschossenen brachte man nach der Leichenhalle an der Schubinier Chaussee.

## Menschenhändler in Dirschau

Die Schmuggler verhaftet

Die Dirschauer Polizei hat dieser Tage Chaim Polus, Elias Puterman, Jankel Mendelbaum (sämtlich aus Warschau) sowie Jan Marcinski aus Lohz unter dem Verdacht des Schmuggels von Rekruten nach Deutschland verhaftet. Gleichzeitig verhaftet wurden drei „Runden“, die falsche Pässe zum Ueberqueren der deutschen Grenze erhalten haben. Aus den Aussagen der verhafteten Rekruten geht hervor, daß die Schmuggler von den Rekruten 25 Dollar und von Personen, die sich vor der Polizei versteckten, 100 und 150 Dollar nahmen. Auf diese Weise gelang es, 27 Rekruten und 6 gefährliche Verbrecher, die vor der Polizei flohen, nach Deutschland hinüberzuschmuggeln.

## Ein Bahnhof „ausgeplündert“

10 Klotz erbeutet

Aus Nowarowik wird berichtet: Am 1. Mai d. J. wurde in den Nachmittagsstunden in das Stationsgebäude in der Nähe von Siewuchowo eingebrachen. Die Einbrecher erbrachen den Geldschrank, raubten 10 Klotz und nahmen ein Herrenrad, Eigentum des Stationsvorstehers, mit. Ferner öffneten sie auf der Suche nach Geld sämtliche Tisch- und Schrankschubladen und warfen sämtliche Aktien und Papiere heraus. Die Polizei hat eine energische Untersuchung eingeleitet.

## 31 Millionen Einwohner in Polen

Das statistische Hauptamt veröffentlicht ungesicherte Angaben betr. des Standes der Bevölkerungsziffer im polnischen Staat. Am 1. Januar 1930 betrug laut diesen Angaben die Gesamtbevölkerung Polens 30 732 000 Personen. Davon entfielen auf die Zentralwojewodschaften 12 905 000 Personen, auf die westlichen Wojewodschaften 4 367 000 Personen, auf die südlichen Wojewodschaften 8 247 000 Personen und auf die östlichen Wojewodschaften 5 213 000 Personen.

## Aus Bromberg

Leichenfund. Am 5. d. M. früh ließ man an der Viktoria-Brücke (Karlsweg) die Leiche eines Ertrunkenen heraus, der sich schon im Zustand vollkommener Verwesung befand, so daß man weder das Gesicht sehen noch das Alter feststellen kann. In dem vom Wasser sehr mitgenommenen Anzuge fand man einen „Dziennik Wdowski“ vom 12. April dieses Jahres, so daß man annehmen kann, daß der Unglückliche erst nach diesem Datum Selbstmord beging oder verunglückte. Die Leiche wurde zur Halle nach der Schubinier Chaussee gebracht. Die Polizei bittet jeden, der den Ertrunkenen an den Sachen oder Wäsche erkennen könnte, sich in der Halle an der Schubinier Chaussee oder bei der Kriminalabteilung in der Jagiellonka Nr. 21, Zimmer 22, zu melden.

## Aus Thorn

Das städtische Gaswerk hat in den letzten Jahren mehrere Neuerungen eingeführt. In der Apparathalle wurde die Einrichtung zur Erzielung einer besseren Ammoniaklösung umgestaltet. Die Kohlenzufuhr ist jetzt mechanisiert. Die Diensthalle wurde erweitert, die Kohlenzufuhr ist jetzt mechanisiert. Die Diensthalle wurde erweitert, die Kohlenzufuhr ist jetzt mechanisiert. Die Diensthalle wurde erweitert, die Kohlenzufuhr ist jetzt mechanisiert.

Bergigung. Die Culmer Chaussee (Zjoja Chelminska) 22 wohnhafte Frau Rozalja Perzowna erkrankte nach dem Genuß von Fleischkonserven, die aufgefunden worden waren. Sie mußte in das Krankenhaus gebracht werden, wo die Ärzte eine Magenentleerung vornahmen.

Zu einer mäßigen Schlägerei kam es in den frühen Morgenstunden des Sonntags in der ul. Szumlowa (Bachstraße), in deren Verlauf eine Person so zugerichtet wurde, daß sie auf dem Kampfplatz liegen blieb. Die Uebelthäter sind entkommen.

Aus dem Landkreise. Seine Auffklärung gefunden hat der Ueberfall auf die Witwe Ostle in Schwarzbrunn (Garnbloto), über den wir im letzten Drittel des April berichteten. Die Genannte wurde, als sie im Zimmer am Tisch saß, durch eine von außen durch das Fenster geschlossene 9-Millimeter-Revolvertatze am Kopfe getroffen, ohne jedoch gefährlich verletzt zu werden. Die Polizei stellte fest, daß ein Raubüberfall nicht in Frage kam, daß es sich vielmehr nur um einen Fall

von Körperverletzung handelte. Frau L. und ihr Dienstmädchen sind geistig nicht ganz normal, und die in der Wirtschaft benötigten Anrechte werden stets nach kurzen Tagen entlassen, ohne daß ihnen der zehrende Lohn ausbezahlt wird. Aus Mache darüber und um den Frauen zu zeigen, daß sie ohne männlichen Schutz nicht auskämen, hat nun einer von ihnen die Frau angestrichen wollen, indem er in das Zimmer schloß. Die Wöchnerin, die Frau zu verheizen oder gar zu töten, lag dem Täter fern.

Versteigerung. Die Kreiskommandantur der Staatspolizei in Thorn gibt bekannt, daß am 13. Mai d. J., vormittags 10 Uhr, auf dem Hofe des Polizeistalles in der ul. Mielnicza 87 (Mellienstraße), das Polizeipferd „Wan“ (Nr. civ. 131) auf dem Wege der öffentlichen Versteigerung zum Verkauf gelangt.

## Selbstmordepidemie in Thorn

Drei Selbstmorde in 2 Tagen

Am Freitag, dem 2. d. M., hat sich in der Rybaki 38 in den Vormittagsstunden die 54jährige Witwe Adwiga Winkler an einem am Fensterrahmen befestigten Schaf erhängt. Die mit ihr zusammenwohnende Tochter ging an diesem Tage wie gewöhnlich des Morgens auf den Markt einkaufen. Als sie gegen 11 Uhr vormittags nach Hause zurückkehrte, öffnete ihr niemand. Perunruhigt, rief sie die Nachbarn herbei, mit deren Hilfe die Tür aufgehoben wurde. Den Aufsehenden bot sich ein schrecklicher Anblick: Am Fensterrahmen hing die bereits erkalte Leiche der Greisin. Die Selbstmörderin hinterließ einen Brief, in dem sie jedoch keine Gründe für diesen Verweisslungsschritt angibt, sondern nur Aufweisungen wegen des Begräbnisses gibt.

Am Sonnabend, dem 3. d. M., hat sich der Gendarmen-Oberwachmeister Anton Wilosz von der 1. Gendarmen-Division in Warschau auf der Weichselwiese beim Stadtpark durch einen Revolververstoß das Leben genommen. Wilosz kam am Tage vorher nach Thorn und begab sich am darauffolgenden Tage an die Weichsel und nahm sich hier das Leben. Was ihn zu dieser Tat veranlaßt, ist unbekannt.

Au demselben Tage abends machte ein Soldat vom 8. Pionierbataillon, August Pechert, einen Selbstmordversuch, indem er Salzsäure zu sich nahm. Im Militärklozareth wurde ihm der Magen ausgepumpt. Er wird am Leben erhalten werden.

## Durch zu heißen Kaffee verbrüht

Tragischer Tod eines Kindes

Das fünfjährige Töchterchen des Eisenbahners Chmiel in Zempelburg gelangte unbemerkt in die Küche und trank frisch gekochten Kaffee. Der scharfbrennende Trank verbrühte dem Kinde den Mund und die Speiseröhre so stark, daß es ins Kreiskrankenhaus gebracht werden mußte, wo es nach zweitägigen entsetzlichen Qualen starb.

## 105 Millionen Flaschen Schnaps sind getrunken

Der Alkoholkonsum in Polen

Nach den Angaben des Zyrimonopols betrug der Alkoholkonsum in Polen im Vorjahr über 105 Millionen Flaschen. Diese Zahl umfaßt reinen Schnaps und andere Spirituosen.

## Aus Dirschau

Der Waldgeländelauf in Groß-Trampeln, der am vergangenen Sonntag stattfand, verlief auch für den Turn- und Sportverein von Dirschau sehr günstig. In der 1. Klasse siegte im Mannschafslauf über 3000 m eter Höhenstein zum vierten Male vor Tiegendorf und Dirschau. In der Einzelwertung belegte Hans Urndt-Dirschau den vierten Platz. Im Mannschafslauf der Jugendklasse über 1500 Meter konnten die Jugendlichen Mielowski und Ernst Schulz aus Dirschau den zweiten und dritten Platz belegen.

Die Wasserleitungen werden gereinigt. Der Magistrat gibt bekannt, daß am 7., 8., 9. und 10. Mai in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2-5 Uhr nachmittags die Wasserleitungen gereinigt werden. Das Leitungswasser wird in dieser Zeit trübe sein. Es wird empfohlen, sich für die angegebenen Stunden vorher mit Leitungswasser zu versorgen.

Auf ein 25jähriges Geschäftsjubiläum konnte am Montag, dem 5. Mai, das hiesige Installationsunternehmen von Herrn Willy Klinz zurückblicken. Herr Klinz entstammt einer alleinstehenden Dirschauer Familie; sein verstorbenen Vater war lange Jahre Stadtrat unserer Stadt und eine sehr bekannte Persönlichkeit.

Zwei Auswanderertransporte in Stärke von 366 Personen passierten auf der Durchreise in das Emigrantenlager Neustadt unsere Stadt. Das Ziel der Auswanderer ist Kanada.

## Aus Tuchel

Stadtvorordnetenversammlung. Die auf den 24. v. M. anberaumt gewesene Stadtvorordnetenversammlung war wegen mangelnder Beteiligung der Stadtväter nicht beschlußfähig und fiel aus. Eine neue Sitzung mit der gleichen Tagesordnung wurde anberaumt, aber die Aula der Stadtschule sah nur 8 von 18 Mitgliedern. Die Wahl von 3 Mitgliedern in die Kommission für soziale Fürsorge fiel auf die Stadtväter Szarowski, Szrawski und Przytariski. Zur Kenntnisnahme gelangte die Bestätigung des Nachtragsbudgets für das Wirtschaftsjahr 1929/30, sowie des Haushaltsplanes für 1930/31 seitens des Wojewoden. Bekanntgegeben wurde ferner der Jahresabschluss der Stadtkasse für 1929. Der Magistrat beantragte, im Stundenplan der Fortbildungsschule die Fächer „Gymnastik“ und „Militärische Vorbereitung“ zu streichen. Die Versammlung beschloß demgemäß. Beschlossen wurde der Ankauf eines Schuppens zum Preise von 800 Klotz von der Firma Szatowski-Tuchel.

Die Versammlung stimmte einem Magistratsantrag bei, von der Kommunal-Kreditbank in Polen ein langfristiges Darlehen aufzunehmen. Der Vorsteher gab ein Schreiben des Starosten bekannt, nach dem der Wojewode einen früheren Beschluß der Stadtvorordnetenversammlung bestätigte, daß der Neubau von fabrikmäßigen Anlagen nur an den zu diesem Zweck bestimmten Plätzen geschehen darf. Stadtvorsteher Dr. Preis beantragte, auf dem Schloßplatz, der bereits gärtnerische Anlagen erhalten hat, einen Kinderplatz einzurichten.

## 7 Gehöfte bei Konig niedergebrannt

Am letzten Sonntag wurde der hiesige Kreis in den Abendstunden von zwei größeren Bränden heimgeucht, wie sie in letzter Zeit nicht zu verzeichnen waren.

Das erste Großfeuer entstand bei dem Besitzer Franz Knuth in Wielka. Die mit Stroh gedeckten Gebäude und ein unglücklicher Wind ließen das Feuer schnell zur Entwicklung kommen. In kurzer Zeit standen auch die Besitzungen der Herren Andreas Knopit und Theodor Knopit in hellen Flammen.

Alle drei Grundstücke sind dem Erdboden gleichgemacht.

und haben nur Berge von Schutt zurückgelassen. Die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte und das Vieh sind zum Teil gerettet. Der Schaden beträgt zirka 40 000 Klotz, ist jedoch nur zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Das zweite Großfeuer, das noch größeren Schaden anrichtete, wüthete in Głowczewice. Bei dem Besitzer Wielebiel war ein Schornsteinbrand entstanden, der sich in kurzer Zeit zu einem Riesfeuer entwickelte. Trozdem sofort die umliegenden Dirspritzen zur Stelle waren und den Flammen zu Leibe gingen, war es nicht möglich, das Feuer aufzuhalten. Im Gegenteil griff das Feuer auf die Nachbargrundstücke über und das Dorf war in ein riesiges Flammenmeer gehüllt, denn auch die Gehöfte der Besitzer Skwierawski, Megger und Stolz waren vom Feuer erfaßt und in kurzer Zeit in Schutt und Asche gelegt. Die landwirtschaftlichen Geräte konnten nur teilweise gerettet werden, das Vieh ist in Sicherheit. Der Schaden beträgt etwa 55 000 Klotz, ist aber nur teilweise durch Versicherung gedeckt. Wassermangel erschwerte die Arbeit der Feuerwehr in hohem Maße.

## Seinen Nachbar erschossen

Weil er sein Kind erschlug

Aus Posen wird berichtet: Am Sonntagabend spielte sich in Lincio bei Posen eine blutige Tragödie ab. Der Einwohner dieses Dorfes Josef Sobczak schlug das 5jährige Tochterchen des dortigen Landwirts Wittig wegen eines ihm gestohlenen Schabernacks. Der Vater des Kindes, durch das Schreien der Tochter herbeigelockt, geriet so in Wut, daß er ein Gewehr ergriff und auf Sobczak schoß, der gefährlich verletzt wurde. Wittig spannte darauf die Pferde vor den Wagen und brachte den Verletzten ins Krankenhaus nach Posen, wo dieser trotz sofortiger Hilfe starb. Wittig begab sich darauf zur Polizei und meldete den Vorfall.

## Aus Nowocelato

1 1/2 Jahr Gefängnis für Diebstahl. Vor den Schranken des Gerichts stehen diesmal die beiden Händler Kujawa und Malowski aus Nowocelato. Beide Angeklagten handeln zusammen, und zwar mit allem Möglichen, was es zu handeln gibt. Sie ziehen mit ihrem Wagen von Dorf zu Dorf, bodel stehen sie auch manches mitgehen, was ihnen nicht gehörte. Eines Tages kamen sie auch nach Cieslin, wo sie Pflug und Egge mitnahmen und von einer Maschine sämtliche Ringe; auf einer anderen Stelle, wo sie ebenfalls stehen wollten, wurden sie erfaßt und flohen unter Zurücklassung des Wagens. Malowski lehrte jedoch am anderen Tage zurück, um den Wagen zu holen. Er verteidigte sich damit, daß Kujawa allein die Sachen gestohlen hätte. Das Gericht erkannte aber beide des Diebstahls schuldig und verurteilte sie zu je 1 1/2 Jahren Gefängnis. Außerdem wurde noch der Einwohner aus Warschau, Wladyslaw Brzesinski, der nach Nowocelato zur Arbeit gekommen war und dann in Kabin bei Nowocelato einen Mantel, zwei Werkzeuge und zwei Hagen gestohlen hatte, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Notlandung eines Militärflugzeugs. Am vergangenen Sonntag mußte ein Militärflugzeug aus Posen infolge eines Motordefektes im benachbarten Gebiete eine Notlandung vornehmen. Die Landung ging glatt vonstatten. Die Ausbesserungsarbeiten waren bereits nach einigen Stunden beendet, so daß das Flugzeug seine Fahrt fortsetzen konnte.

## Aus Mewe

Die letzte Stadtvorordnetenversammlung war von 10 Stadtvorordneten besucht. Die städtische Sparkasse hat bei der Bank Polsti einen Kreditposten von 50 000 Klotz beantragt. Die Bank Polsti will den Kreditposten nur gewähren, wenn das Anlagekapital der städtischen Sparkasse von 5000 Klotz auf 50 000 Klotz erhöht wird. Nach eingehender Debatte wird die Erhöhung des Anlagekapitals auf 50 000 Klotz beschlossen. Beim Punkt Anträge und Anfragen regt der Stadtv. Borzelski die Schaffung einer geeigneten Unterkunft für wandernde Gefellen an. Stadtv. Meloch stellt den Antrag, daß die städtischen Arbeiter, z. B. Maurerarbeiten im Schachthaus, nicht durch Arbeiter, sondern durch gelernte Handwerker ausgeführt werden sollen. Auf die Anfrage des Stadtv. Jabloniski betr. Reparatur des Springbrunnens am Eingang der Bahnhofstraße erwiderte der Stadtvorordnetenvorsteher, daß die Kommission bereits beschlossen hat, den Springbrunnen von seinem jetzigen Platz zu entfernen, da die Straße dortselbst verbreitert werden soll. Der Springbrunnen soll später in den Anlagen vor dem Gerichtsgebäude aufgestellt werden. Stadtv. Soc regte die Anlage eines Fußgängerweges rechts der Bahnhofstraße, von der Ecke des „Hotel Centralny“ bis zur kleinen Allee vor der Gärtnerei Stiffler an.

Strasburg (Brodnic). Ermordet aufgefunden wurde am Nachmittag des 5. Mai im Revier Legowice der Staatsforst die 30jährige Wiktoria Brodnowa aus Rownica im hiesigen Kreise. Ihr war die Schläfe eingeschlagen. Vermutlich handelt es sich um einen Lustmord aus sexuellen Motiven. Nach den Tätern wird gefahndet.

Posener Effekten vom 7. Mai: Konversionsanleihe 56, Posener Stadtoobligationen 92, Posener konvertierte Pfandbriefe 44, Dollarprämienanleihe 68, Bank Kwilecki, Polocci 56, Cegielski 48, Herzfeld Viktorius 29-28, Tendenz behauptet.

Warthener Effekten vom 7. Mai: Bank Handlowy 118, Bank Polsti 175-174,50, Bank Zwiastu Sp. Zar. 72, Chodorow 145, Cukier 33,75-34,00, Cegielski 47, Relpow 27,25 bis 27,50, Dittrowieckie h) 68, Parowoz 23,50, z. Em. 64, Starachowice 19,50, Haberbusch i) Schiele 106-107, Investitionsanleihe 112-111, Dollarprämienanleihe 70,00-68,75, Szprotz. Konversionsanleihe 56.

# Hauptfrage bleibt: Behebung der Erwerbslosennot

## Sonst keine Befundung der Finanzen — Was die Statistik lehrt

„Das Danziger Wirtschaftsleben litt im ersten Viertel des Jahres 1930 unter den Einwirkungen des seinen Höhepunkt überschreitenden und aller Wahrscheinlichkeit nach bald zu Ende gehenden Konjunkturabschwüges. Die ungünstigen Wirkungen dieses Konjunkturabschwüges wurden verstärkt durch die für das erste Jahresviertel typischen „saisonnmäßigen Einflüsse“ auf das Wirtschaftsleben. Ob die gegenwärtig noch bestehende Depressions-Phase in absehbarer Zeit einem Konjunkturanstieg weichen oder nur durch die im Frühjahr und Fröhsommer mit Regelmäßigkeit einsetzende saisonmäßige Belebung des Wirtschaftslebens unterbrochen werden wird, läßt sich zur Zeit mit Gewißheit noch nicht sagen. Allerdings dürfte angesichts der anhaltenden Entspannung des Geldmarktes eine, wenn auch vielleicht für gewisse Zeit vorerst nur mäßige Besserung der Wirtschaftslage in Danzig zu erwarten sein.“

So schreiben die „Danziger Statistischen Mitteilungen“. Man hat also dort, wo man in der Hauptsache mit nüchternen Zahlen umgeht, den Eindruck, daß der weiteren Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Danzig mit einem gewissen Optimismus entgegenzusehen werden könne. Und zweifellos wird eine, wenn auch nicht besonders starke und plötzliche

### Besserung der Wirtschaftslage des Freistaats

in den Bereich des Möglichen zu ziehen sein.

Als besonders katastrophal für die Wirtschaft wird heute der hohe Stand der Erwerbslosenzahl angesehen. Mit Recht. Sie ist das äußere Kennzeichen, für die betroffene Klasse — es handelt sich ja nur um die Arbeitnehmererschaft — eine niederdrückende, nur sehr schwer zu ertragende Auswirkung eines in sich widersprüchsvollen Wirtschaftsprinzips. Aber als ein zuverlässiges Barometer für Auf- oder Abstieg der Konjunktur kann sie insofern nicht gelten, als in den Zeiten der Nationalisierung die Lage der produzierenden Wirtschaftsbetriebe verhältnismäßig günstig sein — die Erwerbslosenziffer aber steigen kann, und zwar deshalb, weil durch die Nationalisierung vorerst Menschenhände in großem Umfange aus dem Produktionsprozess ausgeschaltet werden.

Wenn nun die soeben bekanntgegebenen Wirtschaftszahlen des ersten Vierteljahres des Jahres 1930 mit denen des ersten Vierteljahres des Katastrophenjahres 1926 verglichen werden, so fällt sofort ins Auge und bestärkt nachdrücklich dahingehende Annahmen, daß zwar die Wirtschaftskonjunktur des ersten Vierteljahres 1930 (so schlecht sie an sich auch war) nicht den Tiefpunkt des Jahres 1926 erreichte, daß aber hinsichtlich der Erwerbslosenzahl etwas ganz anderes festzustellen ist. Denn die Zahl der Erwerbslosen war, das ergibt sich einwandfrei bei einer alle Besonderheiten in Betracht ziehenden vergleichenden Gegenüberstellung, im ersten Viertel dieses Jahres gar höher als es — gemessen an dem Jahre 1926 — nach der allgemeinen wirtschaftlichen Lage gerechtfertigt war. Dieses muß festgestellt werden auch dann, wenn die erfolgte Zunahme der Erwerbslosen in Betracht gezogen wird, weil ja auch die Erwerbslosenziffer des ersten Jahresviertels 1926

### keineswegs etwa als „normal“

anzusehen, sondern bereits infolge verschiedenartiger Umstände mehr als übersteigert war.

Die Ursachen dieser Erscheinung sind von uns schon öfter dargelegt worden. Die Sozialdemokratie hat versucht, die Beseitigung dieses kaum erträglichen Zustandes vorzunehmen. Durch die Engstirnigkeit der koalitierten bürgerlichen Parteien aber wurde diese „Bereinigung“ verhindert. Die konjunkturstatistischen Untersuchungen ergeben nun ebenfalls, daß die ganze Erwerbslosennot in der sich immer mehr fühlbar machenden Ueberjüngung des Arbeitsmarktes, in der Verdrängung der einheimischen Danziger Arbeitskräfte durch auswärtige zu suchen ist, die diese bei dem fraglichen Vergleich der beiden Jahre zutage tretende verhältnismäßige Uebersteigerung der Erwerbslosenziffer hervorgerufen hat.

Und man ist durchaus kein Chauvinist, wenn man dabei feststellt, daß es für die Danziger Erwerbslosennot von einschneidender Bedeutung ist, wenn vor Danzigs Toren ein neuer Konkurrenzhafen entstand. Dadurch werden direkt und indirekt für die infolge des natürlichen Bevölkerungszuwachses

von Jahr zu Jahr sich vergrößernde Zahl der Erwerbs-suchenden

die Arbeitsmöglichkeiten verringert. Gleichzeitig besteht jetzt aber auch noch ein ungünstigerer Zustand auswärts. Arbeitskräfte nach Danzig, der dem Danziger Erwerbslosennot problem sein besonderes Gesicht gibt.

Die nachstehenden Zahlen illustrieren in Verbindung mit allen anderen hier aus Raumgründen nicht zum Abdruck gelangenden Wirtschaftszahlen das, was wir über den immerhin merklich größeren Unterschied hinsichtlich der Wirtschaftskonjunktur und der Erwerbslosenzahlen gesagt haben, in treffender Weise:

	Konsum- u. Vergleichen- (Anträge)	Wirtschaftslagen (Wachst)	Wirtschaftslagen (Wachst) (Differenz in Prozenten)			
1. Vierteljahr 1926	38	990	1680	20 662	3 890 788	G
1. " 1927	15	348	207	17 205	3 511 802	G
1. " 1928	16	351	218	15 749	3 648 528	G
1. " 1929	26	592	221	17 528	3 790 476	G
1. " 1930	35	1182	668	20 270	4 211 054	G

\*) Nur Amtsgerichtsbezirk Danzig.

1. Vierteljahr	Umsatzzahlen je Mitglied		Umsatzsteigerung (+) bzw. Verminderung (-)	
	b. Konsum- u. Spargenossenschaft	b. Einkaufs- u. Kolonialwarenhandl.	b. Konsum- u. Spargenossenschaft	b. Einkaufs- u. Kolonialwarenhandl.
1926	40,70 G	?	+ 22,7 %	?
1927	48,77 G	?	+ 19,8 %	?
1928	77,88 G	49,0 G	+ 68,7 %	+ 37,5 %
1929	101,40 G	88,05 G	+ 81,2 %	+ 20,7 %
1930	92,28 G	80,58 G	- 9,1 %	- 21,5 %

Die überaus hohe Zahl der Wirtschaftslagen erklärt sich neben den Auswirkungen des Konjunkturabschwüges auch daraus, daß es heute in immer größerem Umfange üblich und notwendig geworden ist, daß auch Privatpersonen bei Möbelkäufen und Vergleichen, ja sogar beim Einkauf von Bekleidungsstücken statt Bargeld einen Wechsel in Zahlung geben.

Es wird gut sein, wenn man sich über das Arbeitslosennotproblem ganz klar wird, denn, ohne Prophet sein zu wollen, kann doch ganz objektiv festgestellt werden: der Konjunkturaufschwung wird kommen, und es wird auch wieder Konjunkturrückschläge geben, aber bleiben wird als unerträgliche Belastung des erwerbsfähigen Danziger Volkes die Erwerbslosennot, wenn nicht bald Maßnahmen getroffen werden, die diesem Problem seine Schrecken nehmen. Solange dieses nicht geschieht, wird, wenn auch ein hoffentlich bald eintretender Konjunkturaufschwung einer größeren Anzahl von Erwerbslosen wieder Arbeit und Verdienst geben wird, bei jedem Konjunkturrückschlag das Danziger Erwerbslosennotproblem sich in seiner ganzen Schwere immer wieder aufs neue offenbaren und eine — zwangsläufige und unabdingbare — Belastung der Staatsfinanzen mit sich bringen.

# Letzte Nachrichten

## Großfeuer in Newyork

Newyork, 7. 5. In den Tidewater Petroleum-Works im Stadtteil Queens brach ein Großfeuer aus, das den Einsatz eines großen Aufgebots der Feuerwehr notwendig machte, um die Ausbreitung des Brandes auf die benachbarten Eisenwerke zu verhindern. Das Feuer ist auf eine Explosion zurückzuführen, die entstand, als beim Füllen von Tankwagen versehentlich Gasolin verschüttet wurde.

## Schlammereption auf der Nordinsel

London, 8. 5. „Daily Telegraph“ meldet aus Auckland (Neuseeland): Bei einer vulkanischen Eruption im Baimatal auf der Nordinsel, 185 Kilometer nordöstlich von Napier, wurden schätzungsweise eine Million Tonnen fliegenden Schlammes in die Luft geschleudert. Eine Fläche von etwa 8 Quadratkilometern war 3 Meter hoch mit Schlammdecken bedeckt, die bergab flossen. Dem Ausbruch ging ein lautes Krachen und dumpfes Donnern voraus. Man glaubt, daß sich in dem Bezirk große Erdbeben ereignen werden und daß die aus dem Petroleum entstehenden Gase die Eruption veranlassen haben.

## Der Fall „Falke“ vor dem Seemrat

Hamburg, 8. 5. Die Seematsverhandlung in der Angelegenheit des Dampfers „Falke“ wird voraussichtlich am 20. Juni beginnen. Die Verhandlung soll im Seematsgerichtssaal des Hamburger Straßjustizgebäudes stattfinden.

## Betriebsespionage

Eines Tages kam ein Brief mit der Post, er war für einen der Angestellten Otto A. Schwibens. Der Chef war neugierig und konnte dem Drogan kaum widerstehen. Er drehte und wendete den Brief, legte ihn beiseite, nahm ihn wieder auf, trug ihn noch weiter weg, sprang mitten in der Arbeit auf, versteckte den Brief unter einem Ablegekorb. Aber es ließ ihm trotzdem keine Ruhe und gerade als er sich freute, wie er so schön männlich das Verlangen, den fremden Brief zu öffnen unterdrückt hatte, just in diesem Augenblick sprang er auf und rief, war das Kuvert aufgegriffen. Otto A. Schwibens las mit fliegenden Blättern, aber sein Gesicht ward lang und länger.

Und das mit Recht, denn in dem von Frauhand geschriebenen Brief stand lediglich zu lesen: „Lieber Georg, ich erinnere Dich an den Restbetrag von 76 Gulden. Sei so gut und bringe mir das Geld so bald als möglich.“ Nachdem Otto A. Schwibens das gelesen hatte, ließ er den Brief vier Tage liegen und ging dann zur ihm bis dato unbekanntem Absenderin, erklärte, daß er den Brief an Georg geküsst habe und so weiter.

Ihr könnt euch Otto A. Schwibens vorstellen und wie geirrt er war und wie er tobe, als er eine Einladung zum Amtsrichter bekam wegen Verletzung des Briefeigentums. „Was!“ tobte er los, „als ich Chef habe nicht einmal das Recht —?! Na, noch schöner!“ Er also ging zum Amtsrichter, mal zeigen, was ne Farbe ist. Der Amtsrichter ist ein junger, pausbäckiger Mann, der aber zur größten Verwunderung Otto A. Schwibens Schlitzen zu fahren versteht. „Ich will mal was sagen“, verteidigt sich Otto der Dicke zum Schluß. „Ich habe den Georg auf der Straße aufgefunden. Nichts zu essen hat er gehabt, barmherzig bin ich gewesen. Was hat er getan? Was hat er zum Dank getrieben. Betriebsespionage! Brochüren hat er geklaut und Prospekte. Und...! Was er damit sagen wollte, fragt der Richter. „Na“, ähmt der dicke Otto und läßt die „r“ drohend schnurren, „ich möchte den Zeugen Georg in seiner ganzen Verwirrtheit und Niedertrachtigkeit...“ Weiter kommt er nicht, der junge Richter gibt ihm eine Ladung Anschauer ins Gesicht und dann wird das Urteil verkündet: 15 Gulden oder drei Tage Gefängnis. Otto A. Schwibens schmitzt vor Wut. Er haut sich den Hut auf den Kopf, stakt provozierend hinaus. „Soll noch mal herkommen!“ ruft der pausbäckige Amtsanwalt hinterher. Otto A. Schwibens kommt wie die getränkte Blutwurst in Verdon. „Den Hut setzt ein anständiger Mensch gefälligst draufhin auf. Wo haben Sie ihre Manieren her!“ donnert der Richter und Otto A. Schwibens zuckt zusammen, macht eine Verbeugung und denkt: Wot du, hau ab, dicke Dult.

N. B. Georg hat die Prospekte und Brochüren nicht zuweils Betriebsespionage entwendet, sondern er hat sie schlicht-innig zu — haha — „hinterlistigem“ Tun benutzt.

## Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Letz. D. „Bartava“, 8. 5. von Gdingen, Bergensf.	Schwed. D. „Belgica“, von Malmö, Leer, Venzai.	Di. M. Sch. „Christel Winne“, 8. 5. von Riga, Leer, Behne & Sieg.
Danziger D. „Ebo“, 7. 5. mittags von Stettin, Behne & Sieg.	Di. D. „Fasol“, 8. 5., von Lulea, Erz, Behne & Sieg.	Di. D. „Amatra“, von Lübeck, Güter, Venzai.
Poln. D. „Poznan“, 8. 5. von Marbus, Pam.	Schwed. D. „Stalb“, 8. 5. von Uddewalla, Leer, Pam.	Schwed. D. „Thure“, 8. 5. von Köping, Erz, Behne & Sieg.
Schwed. D. „Trio“, 5. 5. von Goleburg, Leer, Pam.	Letz. D. „Witurs“, circa 10. 5. fällig von Dänemark, Leer, Artus.	

Neue öffentliche Fernsprecher. Bei den Posthilfsstellen Barenhütte (Freie Stadt Danzig) und Trodenhütte bei Mariensee (Freie Stadt Danzig) sind am 1. Mai öffentliche Fernsprecher eingerichtet worden. Die Anstalten werden auch Telegrammverehr ab und nehmen den Unfallmeldebesitz wahr.

## Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 8. Mai 1930

Kralau	am 6. 5. — 2,26	am 7. 5. — 2,40
Ramischost	am 6. 5. + 2,00	am 7. 5. + 1,81
Warichau	am 6. 5. + 3,07	am 7. 5. + 2,56
Blocl	am 7. 5. + 1,90	am 8. 5. + 2,25

	gestern	heute
Thorn	+2,18	+2,67
Jordon	+1,55	+2,55
Gulm	+1,06	+2,22
Grudenz	+1,14	+2,26
Kurzebrad	+1,25	+2,09
Montauerpöhe	+0,58	+1,04
Biedel	+0,48	+1,14

Dirschau	+0,30	+0,72
Einlage	+2,00	+2,00
Schienenhorst	+2,20	+2,22
Schöndau	+6,70	+6,74
Salgenberg	+4,60	+4,60
Neuhorsterbusch	+2,10	+2,10

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Interaktion: Anton Poppen; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig. Am Spandauer 8

## Er war Herr auf dem Bahnhof

Auf dem Bahnhof Strachin-Prangischin ist der Weichensteller Nikka eine wichtige Person, so gewissermaßen das Mädchen für alles, wenn sonst weiter niemand da ist. Das war auch am Abend des 22. Februar der Fall. Zufällig war der Landarbeiter Paul Fl. aus Strachin mit seiner jungen Frau auf dem Bahnhof anwesend. Nun soll es allerdings da dort vorkommen, daß sich liebebedürftige junge Leute auf dem Bahnhof im Wartesaal ein Stellbühnchen geben. Darauf hatte der sittenstrenge N. an diesem Tage ganz besonders sein Augenmerk gerichtet und er glaubte in Fl. und dessen Frau auch so ein Pärchen sehen zu müssen. Er vermies sie daher vom Bahnhof mit dem Bemerkten, „rechnicht würde heute nicht“, iont käme er mit dem Stod. Das Ehepaar gina darauf nach Hause, erzählte den Vorfall aber natürlich seinen Verwandten, darunter auch dem Gärtner Johann Gr., dem Bruder der Frau Fl. Am nächsten Abend, einem Sonntag, trafen Fl. und Gr. den Nikka nachts, als er vom Dienst kam. Gr. stellte ihn wegen des Benehrens gegen seine Schwester am Abend vorher zur Rede. Der Bahnhofsgewaltige wurde sehr erregt und der Meinung, daß er angegriffen werden sollte, weshalb er mit seinem Stod dem Gr. einen Schlag versetzte. Das verstanden die beiden anderen natürlich auch falsch und gingen nun wirklich zum Angriff über. Gr. riß N. den Stod fort und Fl. nahm seinen Bedrötenen ab, worauf beide N. mörberlich verprügelten, so daß er blutete.

Die Folge davon war, daß jetzt Fl. und Gr. wegen gefährlicher Körperverletzung vor dem Schöffengericht standen. Der Gerichtshof verurteilte nicht, daß die Prügel, die N. erhalten hatte, etwas reichlich ausgefallen waren, doch habe er sich am Tage vorher dem Ehepaar Fl. gegenüber Dinge angemacht, die über seine dienstlichen Funktionen weit hinausgingen. Daß der Bruder der Frau und ihr Mann darüber empört waren, lasse die Sache in erheblicherem Maße erscheinen. Fl. wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu einem Monat, sein Schwager zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, doch wurde beiden Strafaußsetzung bis zum 31. Mai 1930 gewährt.

Ein Danzig-Best des „Völkermagazins“. Das „Völkermagazin“ hat eine Danzig-Nummer herausgebracht, die recht ausführlich und instruktiv den Anwesenstenden über die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnisse Danzigs aufklärt. Artikel von prominenten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, u. a. von dem hohen Kommissar des Völkerbundes, Graf Gravinga, über „Die Freie Stadt Danzig als Staatswesen“, Minister Straßburger über „Danzig und Polen“, Senator Strunk über „Danzig und die deutsche Kultur“, ferner Artikel über die sozialen Einrichtungen der Stadt Danzig, Gesundheitspflege, Wirtschaft und Handel, Architektur, Theater usw. vermittelt in deutscher, französischer und englischer Sprache einen Einblick in das Leben unseres kleinen Staates. Das Heft ist reich mit Bildmaterial ausgestattet.

## Morgen trifft Zirkus Hagenbeck ein

Zwei Sonderzüge mit 140 Wagen

Freitag vormittag zwischen 9 und 10 Uhr treffen zwei Sonderzüge auf dem Bahnhof Danzig-Seegeetor ein, die den Zirkus Hagenbeck nach Danzig bringen. Die Einreise nach Danzig ist mit Schwierigkeiten verknüpft. So werden z. B. die 300 Großtiere, die Zirkus Hagenbeck mit sich führt, in Marienburg von beamteten Ärzten untersucht, bevor ihre Einreise nach Danzig gestattet wird. Wie diese Herren die Löwen, Tiger und Elefanten eingehend auf etwaige Seuchen untersuchen wollen, ist nicht ganz klar, aber dem Paragraphen muß Genüge geschehen.

Im Laufe des morgigen Tages wird sich dann zwischen dem Bahnhof Seegeetor und dem Dominikfelde an der Breitenbachbrücke ein lebhaftes Treiben entwickeln. Bei dem Transport der schweren Zirkuswagen werden auch die 12 Elefanten des Zirkus Hagenbeck Gelegenheit haben, sich zu betätigen. Mit Beistandlichkeit schieben sie die 400—500 Zentner schweren Wagen. Etwa 800 Mann händiges Personal und eine größere Anzahl Danziger Hilfskräfte werden dann Stelle und Zirkusgüter aufzurichten, so daß bereits am Freitagabend, Punkt 8 Uhr, die Eröffnungsfeierlichkeiten vor sich geht. Dem Zirkus Hagenbeck geht ein guter Ruf voraus.

## Auto-Schönheitskonkurrenz während der Sportwoche

Am Donnerstag, dem 17. Juli

Auf Einladung der Kurverwaltung Zoppot hat am 5. Mai eine Sitzung von Vertretern der Danziger Automobil-Verbände stattgefunden, um über einen Automobil-Schönheits-Wettbewerb am Großen Donnerstag der Sportwoche, am 17. Juli, zu beraten. Man ist übereingekommen, wieder einen Schönheits-Wettbewerb für Kraftwagen durchzuführen.

Das Protektorat liegt in Händen des Magistrats der Stadt Zoppot. Im Organisations-Komitee zeichnen neben der Kurverwaltung die Danziger Automobil-Clubs. Man wird bemüht sein, als Preisrichter Kunstmalers, Techniker, Konstrukteure und Behördenvertreter zu gewinnen.

Zum Wettbewerb werden am Großen Donnerstagvormittag die beteiligten Wagen den Richtern zwei Stunden zur Besichtigung zur Verfügung stehen. Den Richtern sollen dann mehrere Stunden zur Verfügung stehen, um die Ergebnisse zu errechnen. Am Nachmittag folgt im Anschluss an einen Stadtfahrt in Zoppot Schließensfahrt auf dem Manzenplatz und Preisverteilung.

Interessant ist die neue Aufstellung der Gruppen, die gegen das Vorjahr geändert ist. Privatkraftwagen und Händlerwagen werden wieder getrennt und stehen folgende Gruppen vor:

1. Kleine Kraftwagen bis 5-Steuer-PS oder 1250 ccm;
2. offene Wagen; 8. geschlossene Wagen; 4. Kabrioletts;
5. Sonderklasse für nicht serienmäßig hergestellte Karosserien.

